



*Dr. Fable, Hrover.*

# Joseph Conrad Pfahler (1826–1887)

## Professor, Pfarrer, Politiker

Versuch einer Lebensbeschreibung

*Werner Schrüfer*

### A. Hinführung

Selbst wenig aufmerksamen Besuchern der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Deggendorf wird der Hochaltar ins Auge fallen, der im Presbyterium aufragt. Das Prachtwerk aus Salzburger Marmor fügt sich nahtlos in die Gesamtanlage der Kirche ein. Grob betrachtet, deutet nichts darauf hin, daß die Heimat dieser Barockanlage der Dom von Eichstätt war, wo er, gefertigt vom Hofbildhauer Matthias Seybold, am 1. September 1749 konsekriert worden war <sup>1</sup>. Durch Einsatz und Vermittlung des damaligen Stadtpfarrers Dr. Joseph Conrad Pfahler gelangte er nach Deggendorf, wo er seit 1884 die Pfarrkirche ziert.

Szenenwechsel. In dem schon klassisch gewordenen Geschichtswerk von Michael Doeberl und Max Spindler „Entwicklungsgeschichte Bayerns“ ist im dritten Band ein Kapitel über den Bayerischen Landtag und die Versailler Verträge enthalten, das die Auseinandersetzungen um die Reichsgründung im Januar 1871 beschreibt. Darin ist der kantige Satz zu lesen: „Aber freilich, die Patriotische Partei bildete damals die Mehrheit, und die extreme Richtung dieser Partei hatte in Dr. Jörg, Pfarrer Pfahler und Lyzealprof. Dr. Greil entschlossene und zielbewußte Führer, die namentlich auf die geistlichen und bäuerlichen Elemente des Landtags geradezu einen Terrorismus ausübten.“ <sup>2</sup>

Szenenwechsel. Im Zeitalter des Autos und der Stilllegung von mancher Eisenbahnstrecke kann man nur schwer nachvollziehen, wie bahnbrechend die Eisenbahn für Städte und Landesteile war. Die Waldbahn von Bayerisch Eisenstein nach Plattling führt jetzt ein unbeachtetes Dasein. Von dem verbissenen Ringen um diese Strecke ist nichts mehr zu spüren. Die Annalen dieses Projekts nennen u. a. einen Namen, der seinen Einfluß geltend machte bis in die höchsten Stellen des Staates: Dr. Joseph Pfahler aus Deggendorf <sup>3</sup>.

Drei Spuren unterschiedlicher Prägung, die aufmerksam machen auf eine Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts, der die folgenden Ausführungen gelten. Wer war Dr. Joseph Conrad Pfahler? Die Offensichtlichkeit der erwähnten Spuren kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß dies ein biographischer Versuch ist und bleiben wird. Die Quellen- und Materiallage für Dr. Pfahler ist spärlich: Kein Nachlaß, wenig Briefe mit persönlicher Couleur, spärliche Notizen in den Akten der verschiedenen Archive. Es bleibt der Rahmen seines öffentlich-kirchlichen Werdeganges, der Persönlichkeit, Charakterzüge und Denken ansatzhaft widerspiegeln muß: Reden, Vorträge, dienstliche Briefe, Zeitungsberichte! Manche Frage ist angerissen, und manches Fragezeichen wird bleiben.

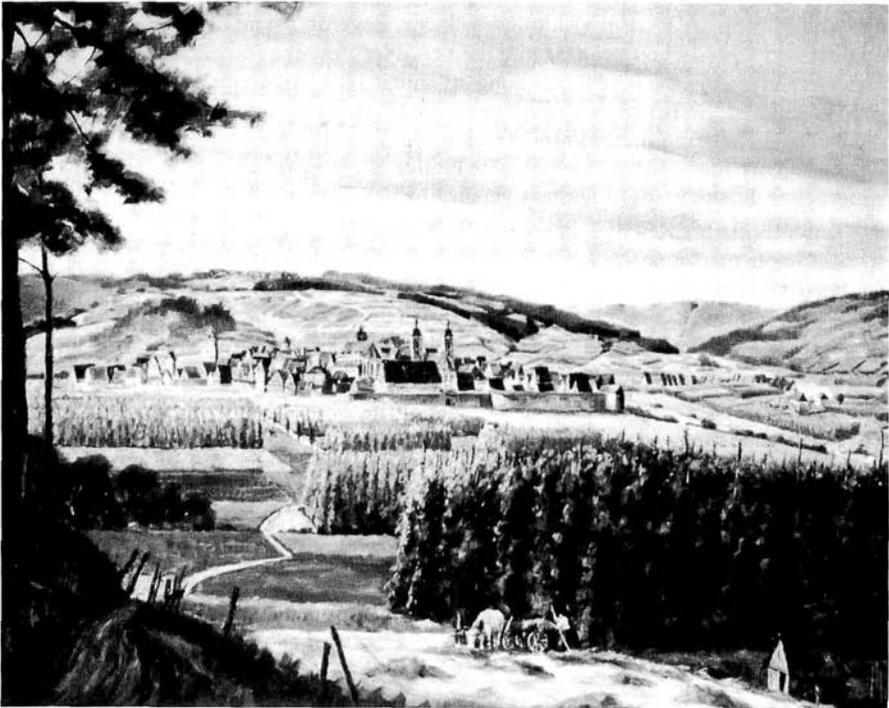
Dieser Beitrag erscheint zur 100. Wiederkehr des Todestages von Dr. Pfahler. Für unterstützende Hilfen sage ich Stadtpfarrer Josef Pommer, Archivar Erich Kandler, Frau Monika Eiglmeier, alle Deggendorf, Hans Kapfhammer und Johannes Molitor vom „Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf e. V.“, sowie Dr. Friedrich Hartmannsgruber, Regensburg, und Stadtpfarrer Martin Netter, Spalt, herzlichen Dank.

## B. Biographische Ausführungen

### I. Im Bistum Eichstätt

#### 1. Herkunft, Familie und Studienjahre

Spalt, Landgericht Pleinfeld in Mittelfranken, gelegen inmitten eines Landstriches, der von den Städten Roth, Weißenburg, Gunzenhausen und Wolframs-Eschenbach umlagert wird, hat um das Jahr 1830 etwa 1700 Einwohner <sup>1</sup>: Handwerker, Landwirte, Händler, Hopfenbauer, zumeist katholischer Religion. Die wirtschaftlichen Verhältnisse spiegeln sich im Leben des Franz Xaver Pfaller (so die durchgängige Schreibweise der Familie in den Kirchenbüchern) nieder, von dem als Bürgersohn, Weißgerber und Hopfenhändler die Rede ist <sup>2</sup>. Ihm und seiner Frau Maria Ursula <sup>3</sup> wird am 9. März 1826, als 9. Kind, früh um 9 Uhr, ein Junge geboren, der den Namen Joseph Conrad (Joseph als Rufname unterstrichen) erhält und am gleichen Tag getauft wird; als Pate fungiert Kaufmann Johannes Werzinger <sup>4</sup>. Die Familie, in die Joseph Conrad hineingeboren wird, ist groß. Von 1815 bis 1838 erblicken 17 Kinder das Licht der Welt, wobei



Spalt/Mittelfranken

(Foto: Pfarrarchiv Spalt)

100	Joseph Conrad Pfaller Nr. 21.	geb. 9. März 1837 auf 9. März 9. März abend 9. Uhr Lev. Joann Weyinger Kaufmann. Math. Ursula Weyinger Pfleiderer Pat. Heav. Pfaller Weyinger in Dingen.	Spalt. 21.	von Kaufm. I. Hofst.
H	9. XII 1887	Monarchie qua parochus & decanus Deggendorf et Lamatags abgereg. notat		

fünf im frühen Kindesalter sterben. In der Hofgasse 21 herrschen, wen wundert's bei zwölf zu versorgenden Nachkommen, zeitlebens bescheidene Zustände, das Vermögen ist äußerst gering <sup>5</sup>. Der Vater wird als äußerst sorgsam bezeichnet, der bedeutende Opfer gebracht hat <sup>6</sup>. Der katholische Glaube muß in der Familie Pfaller kein Fremder gewesen sein, wurden doch zwei Söhne Priester <sup>7</sup> und zwei Töchter Ordensfrauen <sup>8</sup>. Am kleinbürgerlichen Milieu änderte sich nichts, als der Vater zum Magistratsrat avancierte (1834), doch ein Beleg dafür, daß Interesse und Verantwortungsbewußtsein für öffentlich-kommunale Vorgänge in der Familie Pfaller beheimatet waren.

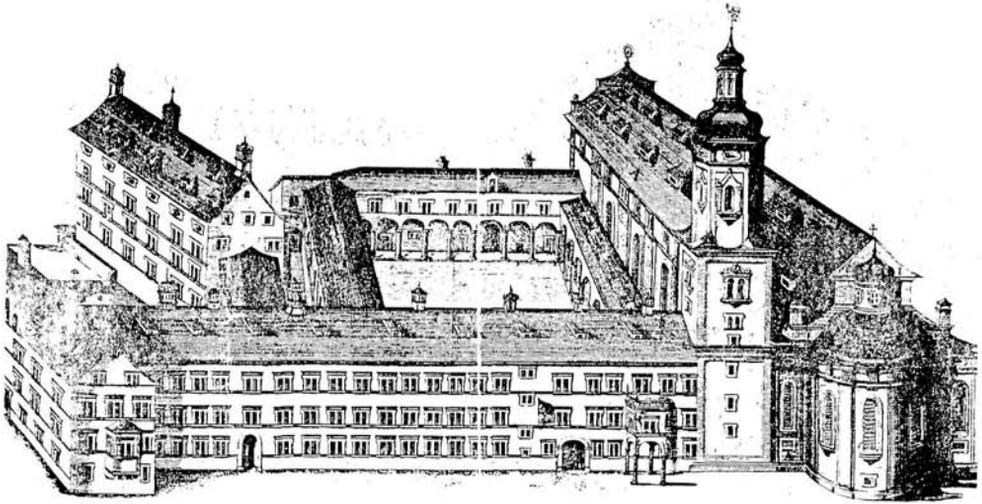
1837 wird Joseph Conrad gefürmt, legt, wohl mit hilfreicher Hilfe des Heimatpfarrers, 1839 die Aufnahmeprüfung für das Bischöfliche Knabenseminar in Eichstätt ab <sup>9</sup>, wird aber erst mit Beginn des Schuljahres 1840/41 aufgenommen, wobei er einen ganzen Freiplatz erhielt. Der Vermögensstand zu Hause ließ nichts anderes zu.

Pfaller — spätestens seitdem wird der Namenszug mit h und einem l geschrieben — war nun Zögling des durch Bischof Karl August Graf von Reisach (1800–1869) 1838 gegründeten Knabenseminars, das nichts anderes war als eine Erweiterung des schon bestehenden Priesterseminars. Schon die Knaben sollten dem damals herrschenden Aufklärungsgeist ferngehalten werden und durch „Isolierung und Immunisierung“ auf eine zielstrebige Art und Weise zum Priesterberuf geführt werden <sup>10</sup>. Die Seminaristen besuchten eine staatliche Unterrichtsanstalt in der Form der vierklassigen Lateinschule <sup>11</sup>. Der Zögling aus Spalt durchlief sie, im zweiten Jahr als Drittbester unter 72 Mitschülern, um dann die vier sog. Gymnasialklassen zu absolvieren, die damals neu eingeführt wurden. Beim Absolutorium 1847, besonders philosophische und theologische Fächer umfassend, wurde bemerkt: „Vorzüglich würdig mit Auszeichnung.“ <sup>12</sup> Er setzt in Eichstätt seine Studien fort (in den Zeugnissen findet sich kein Zweier), wird wegen Untauglichkeit am 21. Februar 1849 vom Militärdienst befreit und erhält am 5. Juni 1852 aus der Hand des damaligen Eichstätter Bischofs Georg von Oetl (1794–1866) in der Schutzengelkirche die hl. Priesterweihe <sup>13</sup>. Pfaller, 26jährig zum Priester geweiht, ging allem Anschein nach konsequent und zielstrebig seinen Weg. Es fehlen Hinweise auf Studienunterbrechungen bzw. -aufschübe; der Wunsch, Priester zu werden, zerstreut sich nicht. Maßgeblich mitgewirkt hat dazu Regens Dr. Josef

Ernst (1804–1869), der ab 1838 Regens des Knaben- und Priesterseminars war und von dem auf den jüngeren Klerus der Diözese Eichstätt größter Einfluß ausging <sup>14</sup>. Unter ihm, der in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Priestererzieher die Strömung des Ultramontanismus <sup>15</sup> in Ansätzen aufgriff und ihren Werdegang vorbereitete <sup>16</sup>, wurde Joseph Pfahler an dieses, sein ganzes späteres Leben prägendes Gesellschafts- und Kirchenbild herangeführt. Die Unscheinbarkeit und Zurückgezogenheit der Jahre von 1840 bis 1852 dürfen nicht darüber hinwegsehen, daß sie Denken und künftiges Handeln des Beschriebenen nachhaltig prägten.

## 2. Professor und Priester

Regens Ernst entließ seinen Schüler Pfahler nicht hinaus in die praktische Seelsorgsarbeit. Nach einigen Aushilfen wird er am 1. November 1852 am bischöflichen Lyzeum Dozent für Philologie, ein Jahr später Professor für Philologie und Geschichte <sup>17</sup>. Unter dem Rektorat von Ernst findet er Aufnahme in ein Professorenkollegium, dem Persönlichkeiten wie Joseph G. Suttner (1827–1888), Albert Stöckl (1823–1895) und Johannes Ev. Pruner (1827–1907) angehören, die maßgeblich Wissenschaft und Priesterbild im Eichstätt des 19. Jahrhunderts beeinflussten. Da die Stadt Eichstätt in diesen Jahren kein Promotionsrecht besaß, promoviert Pfahler, vermutlich bei dem Geschichts- und Literaturprofessor Theodor Contzen in Würzburg <sup>18</sup>, 1855 mit einer Dissertation „De originibus Historicae bavaricae primisque Bavarorum ducibus“ <sup>19</sup>. Diese in lateinischer Sprache abgefaßte Arbeit über die Anfänge der Geschichte Bayerns und ihrer Herrscher wird nicht ins Deutsche übersetzt; sie erzielt anscheinend wenig Beachtung. Bis 1860 bleibt Pfahler Professor für Geschichte (zum Teil auch für Archäologie) <sup>20</sup>, wechselt dann zum Kirchenrecht (bis 1862) und zur Kirchengeschichte (bis 1863) über. Die letzten fünf Jahre seiner Lehrtätigkeit widmet er der Exegese und den biblischen Wissenschaften <sup>21</sup>.



Bischöfliches Lyzeum, Knabenseminar, Priesterseminar mit Schutzengelkirche, Eichstätt

In all diesen Jahren scheint der bischöfliche Lyzealprofessor ein stilles, unbeachtetes Leben geführt zu haben. Die Nachlässe seiner Kollegen besitzen weder Hinweise auf ihn oder Briefe zueinander, auch sein Personalakt enthält diesbezüglich nichts <sup>22</sup>. Über die Qualität seiner Vorlesungen sowie über den Umgang mit Studenten herrscht Schweigen; nur einmal wird es unterbrochen. In den Tagebuchnotizen des Studenten und späteren Lyzealprofessors Franz S. Romstöck heißt es im Jahr 1862: „Lehrer des Hebräischen war Herr Lyzealprofessor Pfahler, der ebensowenig imstande war, uns zu Gelehrten heranzubilden, wie sein Vorgänger.“ <sup>23</sup> Ein wenig schmeichelhaftes Urteil, doch aufgrund seiner Einzigartigkeit besitzt es geringe Aussagekraft.

Bis 1862 wohnt Pfahler im Seminar; er verläßt es zusammen mit seinem Kollegen Suttner, als Dr. Ernst die Regentie des Seminars und das Rektorat des Lyzeums niederlegt <sup>24</sup>. Gewiß, ein spätes Zeichen seiner Verbundenheit mit seinem Erzieher, aber auch ein Beleg dafür, daß Pfahler in seinen Eichstätter Jahren nicht aus dem Schatten seines Rektors herauszutreten vermag. In der Hierarchie von Forschung und Lehre der Bischofsstadt bleibt er in der zweiten, unauffälligen Reihe.

Ergänzend muß dies auch von seiner priesterlichen Tätigkeit gesagt werden. Eichstätt war, bei einer katholischen Einwohnerzahl von ca. 7500 in den 50er und 60er Jahren <sup>25</sup>, reich bestückt mit Priestern. Der Säkular-Klerus zählte 40 Priester im Jahre 1867, hinzu kamen noch fünf Ordensgeistliche <sup>26</sup>. Naturgemäß konzentrierte sich in dieser kleinstädtischen Atmosphäre alles auf den Bischof, mit Abstrichen auf den Generalvikar, die Pfarrseelsorger und den Leiter des Gesamtseminars; bei so vielen Priestern höherer Ämter ist ein Lyzealprofessor unter ferner liefen einzuordnen. Nach den Personalverzeichnissen war Besagter in all den Jahren in keiner Kommission, auch nicht im Konsistorium. Da im Kollegium des geistlichen Rates nur ein Professor des Lyzeums Mitglied war, standen die Chancen für Pfahler selbstredend schlecht <sup>27</sup>. Seit dem 18. Januar 1859 hatte er an der Spitalpfarre das 1. Eyb'sche Benefizium zu betreuen. Fürstbischof Martin von Eyb (1630–1704) setzte das Heilig-Geist-Spital als Erbe seines Vermögens ein. Neben dem Spitalpfarrer pastorierten zwei Benefiziaten die Insassen dieser sozial-caritativen Einrichtung, wobei der erste Benefiziat Anrecht auf eine Wohnung im Spitalgebäude hatte <sup>28</sup>. Pfahler verzichtete auf dieses Recht, wofür er als Entschädigung eine Barvergütung erhielt, um deren Höhe des öfteren gerungen wurde <sup>29</sup>. Wo er nach 1862 Wohnung genommen hatte, konnte nicht ausfindig gemacht werden <sup>30</sup>.

### 3. Veröffentlichungen

Joseph Conrad Pfahler trat in den 15 Jahren seiner Lehrtätigkeit nur mit kleineren Schriften an die Öffentlichkeit, mit einer Ausnahme (siehe unten) <sup>31</sup>. 1857 erscheint eine sehr eigenartige Programmschrift zum Jahresbericht des Lyzeums über „Das nationale Element in der Geschichte“. Ausgehend von der Idee der Geschichte als organischer Einheit, stellt er dar, daß neben dem tellurischen (= irdischen) und ethischen das nationale Element immer ein wesentlicher geschichtlicher Faktor war, da der Mensch immer durch Abstammung und Umgebung, oder mit Pfahlers Wortschatz, durch Blut und Lebensäußerungen der Umgebung, bestimmt ist. Trotzdem muß die Menschheit eine Einheit sein, auch wenn sie schon seit Noah dreigeteilt wurde, wodurch ausgesagt sei, daß das Element der Nationalität schon von Anfang an vorhanden war. Dieses Ele-

ment ist aber nur eines von dreien und es darf nicht, so Pfahler, zum leitenden Prinzip werden<sup>32</sup>.

Mit einem ähnlichen Thema beschäftigt er sich im Programmheft des Jahres 1863 „Über Prinzip, Plan und Gliederung der Geschichte“.

Diese mehr philosophisch-geschichtlichen Abhandlungen werden durchbrochen von einer liturgischen Arbeit, in der er sich mit der Bischofsweihe in der katholischen Kirche nach dem römischen Pontifikale auseinandersetzt<sup>33</sup>.

Der größte Entwurf Pfahlers, zusammen mit den Domcooperatoren Joseph Weizenhofer und Michael Lefflad, ist die Übersetzung von Studien des französischen Philosophen Auguste Gratry (1805–1872), eines Priesters des Oratoriums von der Unbefleckten Empfängnis<sup>34</sup>. Drei Werke von je zwei Bänden erscheinen von Pfingsten 1858 bis in den Herbst 1859 hinein, alle „dem hochverehrten Erzieher, Lehrer und väterlichen Freunde“, Dr. Ernst, „als Zeichen der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe“ gewidmet<sup>35</sup>. Die Autoren, Pfahler hatte die Gesamtedaktion, verfolgten mit ihrem Werk, das in die Themen: Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Seele eingeteilt ist, die Absicht, die Ausführungen dieses Philosophen, der in Frankreich auch von bischöflicher Seite hervorragende Rezensionen und Kritiken bekam, auch dem deutschen Geist zur Kenntnis zu bringen<sup>36</sup>. In alleiniger Regie übersetzt Pfahler weiterhin von demselben Philosophen die marianische Abhandlung „Der Monat Mariä von der Unbefleckten Empfängnis“ (Regensburg 1859)<sup>37</sup>.

Am Sylvesterabend des Jahres 1866 hält der bischöfliche Lyzealprofessor Conrad J. Pfahler — in seinen Eichstätter Veröffentlichungen wird Conrad immer als erster Vorname verwendet — eine Predigt zur Dankfeier bei der Jahreswende, die „auf mehrfaches Verlangen“ gedruckt wird<sup>38</sup>. Wegen des Krieges und seiner Nachwehen von 1866 zwischen Österreich und Preußen tritt Pfahler sehr kämpferisch auf, schildert in drastischen Worten die Lästerungen und Unverantwortlichkeiten der Menschen im Spannungsfeld zwischen der offenen nationalen Frage Deutschlands, den gesellschaftlichen und kirchlichen Tendenzen und dem sittlichen Vollzug eines jeden einzelnen. Mit dem Jesaja-Spruch 55,8 „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“ versucht er den Zuhörern einen Spiegel dieser Wahrheit vorzulegen. Er greift den Atheismus und seine Lästerungen gegen die Kirche an, geißelt die „grausame Überschätzung“ der Zivilisation und appelliert an die Zuhörer, sich immer dem Gesetz und der Ordnung Gottes zuzuwenden. Seine Feststellung nach dem umkämpften Jahr 1866 ist klar: „Unserer bürgerlichen Ordnung fehlt die Weihe“, und er schildert: „Wollt ihr euch so recht handgreiflich überzeugen, wie wenig ihnen an der Weihe des Herrn gelegen, so schlaget die amtlichen Listen und Berichte nach. Dort werdet ihr finden, daß in der Rangstufe nach einer langen Reihe von Chargen und Branchen, endlich nach den Thierärzten und dem gesamten Veterinärwesen die Diener des Allmächtigen, die Feldgeistlichen beider Konfessionen aufgeführt werden, als wollte man damit zu verstehen geben, daß man den lieben Herrgott auch nachhinken lasse.“ Solche Zustände sind für Pfahler heillos. Die Ursachen sieht er in dem Fehlen sittlicher Ernsthaftigkeit, im Versäumnis des Opfers. In seiner Anklage nimmt er auch nicht die Katholiken aus: „Gibt es nicht so viele unter uns, die noch immer den gleißnerischen Reden des Liberalismus unserer Zeit, d. h. jener religiös-politischen Richtung das Ohr leihen, die auf nichts anderes lossteuert, als auf eine Weltordnung ohne Kirche, ohne Christus, ohne Gott?“ Appellartig beendet er seine Predigt, um allen Mut zu machen, „ganze

Katholiken“ zu werden, mit der Hilfe und dem Trost des lebendigen Gottes. Erst dann, als ganzer Katholik, ist es möglich, ein guter Bürger zu sein, der dem Staatswesen Ernst, Weihe und Wahrheit zubilligen kann.

Ein gutes halbes Jahr vor Beendigung seiner Lehrtätigkeit in Eichstätt mutet diese Predigt wie ein Prolog zum Aufbruch an. Der Einsatz eines jeden Christen ist gefordert, wenn Papsttum, Kirche und Staatswesen angegriffen werden; der Priester aufgrund seines Amtes um so mehr. „Haben wir uns nicht aufreden lassen, daß es die höchste Weisheit der Zeit sei, wenn die Kirche so ganz sich selbst zurückgegeben, wenn sie in die vier Mauern des steinernen Tempels eingeschränkt wird, wenn die Gottesanstalt, so frömmeln sie uns heuchlerisch vor, ihre geweihten Hände nicht in die unreinen weltlichen Dinge mischt?“ Dagegen muß angegangen werden. Spürte Pfahler nach über 14 Jahren bescheidener Professorenatmosphäre, daß sein Einsatz in der Öffentlichkeit des Staates vonnöten ist? Sah er für solche Pläne Zukunft, so konnten sie nicht in der Bischofsstadt Eichstätt liegen, in der er im Konzert der Großen nicht zu hören war. Für den nunmehr 40jährigen Lyzealprofessor waren die Züge mit anderer Strecke und neuer Aussicht noch nicht abgefahren.

## II. Die Deggendorfer Jahre

### 1. Der Stadtpfarrer

Am 23. April 1867 starb der Pfarrer von Mariä Himmelfahrt und Kammerer des Dekanates Deggendorf, Geistlicher Rat Dr. Ludwig Samberger <sup>1</sup>. Nur drei Jahre waren dem vorherigen Pfarrer von Mamming gegeben, die Deggendorfer Pfarrgemeinde zu leiten. Nach der Säkularisation — mit der Auflösung des adeligen Damenstifts von Niedermünster in Regensburg wechselte das Präsentationsrecht nach München — ernannte der jeweilige König von Bayern den Stadtpfarrer von Deggendorf. Die zuständige Behörde, die Regierung von Niederbayern, schrieb am 11. Mai 1867 die erledigte Pfarrei aus, wobei von Reinerträgen in Höhe von über 1800 fl. pro Jahr die Rede war <sup>2</sup>. Es melden sich darauf acht Bewerber: fünf Pfarrgeistliche sowie der Hofprediger von München, Dr. Franz X. Lierheimer (geb. 1826), der Domprediger von Regensburg, Josef Zach (1829–1898) und der Lyzealprofessor Dr. Pfahler aus Eichstätt. Am 19. Juni legt die Landshuter Regierung diese Bewerbungstabelle dem Bischöflichen Ordinariat Regensburg vor, worauf der damalige Generalvikar Michael Reger (1807–1881) einen sehr ausführlichen Antwortbrief zurückschickt. Die Verleihung dieser Pfarrei, so Reger, wird „als Belohnung und Auszeichnung angesehen, zur Ermunterung des wissenschaftlichen Strebens und des seelsorglichen Eifers des Diözesanklerus“. Sein Vorschlag zieht den Diözesanklerus vor, der Domprediger Zach ist sein Kandidat <sup>3</sup>. Ungeachtet

dessen entsteht am 11. August 1867 von seiten der Regierung eine nochmalige tabellarische Auflistung; nur mehr sechs Kandidaten stehen an. Pfahler wird favorisiert. Die Gründe für seine Versetzung nach Deggendorf lauten: „Wünscht in das praktische Seelsorgegebiet überzutreten und sucht einen ausgedehnten Wirkungskreis.“<sup>4</sup> Die Zeugnisse sprechen für ihn. So sieht ihn das Stadtkommissariat Eichstätt als „anhänglich an Thron und Verfassung“, und das Ordinariat gleichen Orts bestätigt, daß er „sich als tüchtiger und praktischer Seelsorger und Prediger bewährt hat“.

Am 26. August 1867 stellt das Staatsministerium des Inneren für Kirchen und Schulangelegenheiten in einem Brief an den König den Antrag, dem Lyzealprofessor Dr. Pfahler die Stadtpfarrei Deggendorf zu übertragen. Darin wird die Argumentation des Ordinariats in Regensburg abgelehnt, da das Bestreben deutlich wird, nur die eigenen Kandidaten durchzusetzen. Das freie Besetzungsrecht des Königs darf mit solchen Bedenken nicht eingeschränkt werden. Weiter heißt es in diesem Antrag: „Keinen Augenblick ist zweifelhaft, daß der Lyzealprof. Dr. Pfahler über alle Concurrenten weit herausrage. Ausgestattet mit ungewöhnlicher Begabung und wissenschaftlicher Bildung verbindet er mit seiner ausgezeichneten Qualifikation einen festen männlichen Charakter und eine gemäßigte kirchliche Richtung.“ Ein möglicher Einwand, Regensburg könnte die canonische Institution verweigern, wird als nicht realistisch beurteilt. Abschließend argumentiert das Staatsministerium, daß diese Entscheidung den Aberglauben zerstreuen kann, daß der Schwerpunkt der Besetzung von königlichen Pfarreien auf seiten der Bischöfe liege. Vier Tage später, am 30. August 1867, genehmigte König Ludwig II. durch seine Unterschrift in Hohenschwangau diesen Antrag. Pfahler war Stadtpfarrer von Deggendorf. Nach der Investitur am 9. Oktober wird er am 10. November d. J. feierlich installiert<sup>5</sup>.

Beim Studium der betreffenden Akten kommt einem der Gedanke: Hat Pfahler die Pfarrei Deggendorf deshalb bekommen, weil sich von Regierungsseite eine Art Trotzreaktion gegen die bischöfliche Beeinflussung und für die Stärkung der staatlichen Rechte entwickelte? Freilich war nicht zu bestreiten, daß Pfahler, theologisch-wissenschaftlich gesehen, zur Übernahme einer Pfarrei mit über 7500 Seelen qualifiziert war, doch konnte der Verweis auf Begabung und Wissenschaftlichkeit nur ein Vorwand sein, um sich bei den aufkommenden Konflikten und Spannungen im gesamten gesellschaftlichen Bereich<sup>7</sup> von Regierungsseite keine Blöße zu geben. Zum anderen hatte man von einem bislang unauffälligen Priester, der Thron und Verfassung loyal gegenübersteht, nicht viel zu befürchten. Ingeheim erhoffte man sich in München, Pfahler werde als Wissenschaftler der von Regensburg ausströmenden Geringschätzung deutscher Bildung entgegenarbeiten<sup>8</sup>, was gründlich danebengehen sollte. Das bisherige Leben Pfahlers hatte beruhigende Wirkung bei den staatlichen Stellen erzeugt, warum sollte man ihn dann nicht nach Deggendorf schicken?

Spekulation wird bleiben, ob Deggendorf für den Lyzealprofessor ein willkürliches Ziel vorstellte, oder ob er, beeinflusst von Dr. Ernst, der aus March bei Regen stammte, Niederbayern als möglichen Ansatzpunkt ansah. Von anderen Bewerbungen jedenfalls ist nichts bekannt. Sicher war das Bistum Regensburg, seitdem es in Ignatius von Senestrey (seit 1858) einen papsttreuen, die liberale Bürokratie bekämpfenden Bischof hatte<sup>9</sup>, für einen ebenso denkenden Mann ein Feld, wo es sich gut als „ganzer Katholik“ leben und arbeiten ließ. Ein direkter Einfluß Senestreys auf die Ernennung Pfahlers ist jedoch nicht feststellbar.



Stadtpfarrer Pfahler mit den Kooperatoren Johann P. Brunner, Heinrich Hamann, Karl Noje, Engelbert Jung. Aufgenommen zwischen 1879 und 1880. Die Angaben auf der Rückseite des Bildes im Stadtmuseum stimmen nicht mit den Angaben der betreffenden Schematismen des Bistums Regensburg überein.

(Foto: Stadtmuseum Deggendorf)

## 2. Pfarliche Situation und Entwicklungen

Es war eine geschichtsträchtige, stattliche Pfründe, der Dr. Pfahler nun vorstand. Die Ursparrei des ganzen Umlandes, Mariä Himmelfahrt, reichte weit über die damaligen Stadtgrenzen hinaus, konnte einige ansprechende Kirchen vorweisen und fand ihr finanzielles Fundament in ausreichenden ökonomischen Besitzständen. Die überwiegend katholische Bevölkerung leistete für Kirchen und Pfarrei wohl ein übriges <sup>10</sup>.

Trotz zahlreicher Veränderungen in der Gesellschaft Altbayerns (beginnende Industrialisierung, zunehmende Demokratisierung) hatte die Geistlichkeit einen nicht unerheblich geistig-religiös-kulturellen Einfluß im Land <sup>11</sup>. Dem Pfarrer einer aufstrebenden Kleinstadt, in der der Katholizismus seit Menschengedenken verwurzelt war, wurde diese Tatsache, ohne extra erwähnt zu werden, bei der Installation mitübergeben.

Kein Bischof, kein Generalvikar oder Rektor störte die Position des Dr. Pfahler, er gab nun den Ton an! Die Stimme des Stadtpfarrers hatte in allen gesellschaftlichen Bereichen Gewicht. Ihm unterstanden 1868 vier Kooperatoren, jeweils ein Seelsorger an Grab- und Spitalkirche und drei Geistliche im Krankenhaus <sup>12</sup>. Als Inspektor der königlichen Präparandenschule hatte er Zugang zum erzieherischen Geschehen. Nach dem programmatischen Wort des Münchner Erzbischofs Scherr war dies für die Kirche sehr wichtig: „Wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft, der kann für die nachfolgende Generation sorgen.“ <sup>13</sup>

In seinem ersten Pastoralbericht an den Bischof vom 5. Juni 1868 zeichnet Pfahler folgendes Bild <sup>14</sup>: Die Gottesdienste werden sehr gut besucht, damit eine hohe frequentia sacramentorum. Er klagt über zahlreiche Unglücksfälle und über den mangelnden Besuch der Christenlehre, die hohe Zahl von unehelichen Geburten (2/5 aller Geburten) ist besorgniserregend. Über seine Mitarbeiter kann er keine Klage äußern. Sein Resümee: „Im Ganzen kann der ehrfurchtsvollst Unterzeichnende mit seinem Pfarrvolk zufrieden sein. Es ist ein altkatholisches Volk und wird mit Gottes Gnade die gegenwärtigen und kommenden schweren Zeiten durchleben, ohne am Glauben Schiffbruch zu erleiden.“ Diese positive Grundstimmung bekommt im Laufe der Jahre Schatten. 1869 stellt er fest, daß „sämtliche Lehrer mehr oder weniger vom Gift des übelhaften Zeitgeistes (gemeint ist der Liberalismus) angefressen sind“. Ein Jahr später weist er auf den starken Zuzug einfacher, oft mittelloser Menschen hin, der sozialen Konfliktstoff ergibt. Nach dem Bericht von 1873 bessert sich beides. Was ihn besonders erleichtert, ist die Tatsache, daß der Altkatholizismus keinen Boden gefunden hat.

Pfahler reflektiert den Alltag der Seelsorge, Vorgänge von gleichbleibender Art: Das Leid in den Familien, weil die Väter zuviel im Wirtshaus sitzen, er weiß um die Klagen wegen der Dienstboten, findet bittere Worte, da das Armenwesen wegen „falscher Humanität des Gesetzes“ sich immer mehr ausbreitet. Die Aussagen, wo er die Treue zum katholischen Glauben, insbesondere auch zum Papst, hervorhebt und die er immer wieder unter seinen Pfarrangehörigen erfährt, lassen einen Priester erkennen, der in der Liebe zu Gott und den Menschen nicht erkaltet ist. Von einem alters- und erfahrungsbezogenen Pessimismus spürt man in seinen zwei Jahrzehnte umfassenden Aufzeichnungen nichts. Mit Freude stellt er im Bericht vom 7. Juli 1886 (es sollte sein letzter sein) fest, daß eher eine Wendung zum Besseren eingetreten sei. Sein großer Gegenspieler, der Liberalismus, hat an Boden verloren, da sein schlechter Kern erkannt wurde. Und er empfiehlt als wirksame Mittel, die Menschen zu Christus und seiner Kirche zu führen, Jubiläen und Missionen abzuhalten <sup>15</sup>.

Ein Blick in die Sitzungsprotokolle der Kirchenverwaltung jener Jahre läßt uns ebenfalls den Alltag des pfarramtlichen Geschehens erkennen, sieht man von den Baumaßnahmen ab. Pfahler, trotz seiner häufigen auswärtigen Verpflichtungen<sup>16</sup>, steht an der Spitze eines Gremiums, dessen solide Regelmäßigkeit und Sachlichkeit ein Grundstock waren für die alltäglichen und nichtalltäglichen Anforderungen: Kapitalverleihungen, Friedhofsordnung, Stiftungsfragen, Anschaffung von Kirchengeräten. Mit Bürgern namhafter Reputation wie Zierer, Krauth, Wolferseder, in Zusammenarbeit mit den Bürgermeistern Bamann, Ritzinger und Menzinger<sup>17</sup>, die des öfteren an den Sitzungen teilnahmen, hatte der Stadtpfarrer Leute um sich geschart, deren Kompetenz und Einfluß unbestritten waren.

Seine ersten und wichtigsten Mitarbeiter waren die Geistlichen, die Kooperatoren und Benefiziaten. In den 20 Deggendorfer Jahren arbeiteten unter Pfahler 17 Hilfsgeistliche, darunter zwei, die vor den kulturkämpferischen Auseinandersetzungen in Bismarcks Preußen geflohen waren<sup>18</sup>. Da sich die jungen Priester erst hocharbeiten mußten, ist der häufige Wechsel der sog. dritten und vierten Kooperatoren unter Pfahler nichts Auffälliges, genausowenig wie die langjährige Tätigkeit der ersten und zweiten Kooperatoren. Der Pfarrherr von Deggendorf war keiner, der seinen Untergebenen das Leben zur Hölle machte, aber nur solange, wie sein Führungsanspruch nicht angetastet wurde und man nicht politische Überzeugungen vertrat, von denen er nichts hielt<sup>19</sup>. Beispielhaft erfuhren dies die Kooperatoren Hennemann und Leonhard. Als Pfahler mit Hennemann noch politischen Konsens hatte, wurde er von seinem Vorgesetzten bestens beurteilt, ein dreiviertel Jahr später, auf dem Höhepunkt des Konfliktes, ist die Stellungnahme wenig schmeichelhaft: „grob, spielt gern und waghalsig, tritt in öffentlichen Angelegenheiten gewalttätig auf“<sup>20</sup>. Bei Franz X. Leonhard wünscht er die Versetzung weil „er zu herrisch und zu eigenmächtig sich geberdet“<sup>21</sup>. Überhaupt versteht es Pfahler, der 1869 vom Dekan des Kapitels als „ausgezeichneter Redner“<sup>22</sup> beschrieben wird, Dinge prägnant zu beschreiben. So urteilt er über Kurat Ignaz Erhardsberger, der von 1857 bis 1911 u. a. am Krankenhaus wirkte und der ihm nur zum Teil in seinen pfarrlichen und politischen Aktionen Folge leistete: „Curat Erhardsberger hat wenig Subordinationsgeist und ein spitziges Wesen, das bisweilen ins Verletzende greift. Er möchte herrschen und selbst Pfarrer sein. Dagegen kann er in einer gewissen Richtung sehr schweigsam sein und sich ausnützen lassen.“<sup>23</sup> Die kirchliche Hierarchie im Deggendorf der 70er und 80er Jahre war unantastbar, und wehe dem, der sie in Zweifel bringen wollte.

Für die Seelsorge vollzog sich ab Februar 1871 ein tiefer Einschnitt. Die vierte Kooperatorenstelle wurde nicht mehr besetzt, als Begründung wurde Priestermangel angegeben. Da halfen auch nicht Bittbriefe der zum Pfarrgebiet gehörenden Gemeinden Deggenau, Fischerdorf und Mietraching an das Ordinariat nach Regensburg<sup>24</sup>. Pfahler, dessen Einflußnahme auf diese Briefe unverkennbar ist, benötigte für die pfarrlichen Aufgaben möglichst viele Hilfsgeistliche, war er doch von seinem politischen Mandat voll beansprucht und oft unterwegs<sup>25</sup>.

Die Sakramentenspendung war damit Aufgabe der Kooperatoren. Nur zehn Kinder taufte Pfahler in 20 Jahren, was aber kein Ausdruck von Faulheit ist, denn die schlecht bezahlten Hilfsgeistlichen konnten die diesbezüglichen Einnahmen gut gebrauchen. Bei Trauungen und Beerdigungen engagiert er sich etwas mehr, besonders in den Jahren zurückhaltender politischer Tätigkeit<sup>26</sup>.



Alles für Jesus  
oder  
der Christ  
in seinem Wandel vor Gott.  
—v—  
Ein  
Lehr- und Gebetbuch  
für  
Alle gottesfürchtigen u. tugendliebenden  
Personen.  
Neu bearbeitet und vermehrt von  
Dr. Joseph Pfahler,  
Stadtpfarrer in Deggendorf.  
Zehnte Auflage.  
—v—  
Deggendorf 1883.  
Verlag von M. Högn.

Ganz in den religiösen Vollzügen des 19. Jahrhunderts<sup>27</sup> steht Pfahlers Herausgabe von drei Gebetbüchern, die sehr stark volkshaft-moralisierenden Charakter aufweisen. In ihrem Inhalt identisch, versuchen sie dem katholischen Christen Gebete, Lehrsätze und Andachtsformen nahezubringen, die er im Alltag nachvollziehen kann<sup>28</sup>. Sie erschienen im Verlag Högn, Deggendorf, 1883 in 10. Auflage, 1888, nach Pfahlers Tod, in 20. Auflage<sup>29</sup>. Noch eine weitere Veröffentlichung sei angeführt: Seine Trauerrede am Grab des Advokatensohnes Johann B. Plötz vom Mai 1882. Hier begegnen wir wieder dem Wort des Propheten Jesaja: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“<sup>30</sup>

Von den 14 Kapitularen des Dekanates Deggendorf wird er zum Dechanten gewählt und am 5. September 1876 in diesem Amt oberhirtlich bestätigt. Bis zu seinem Tod trägt er nun auch die Verantwortung für die Mitbrüder und kirchliche Geschehnisse im Umland. Seit 1878 werden die Sitzungen in Metten abgehalten; weitere Aufzeichnungen über Geschehnisse, Tagesordnungen und Beschlüsse fehlen<sup>31</sup>.

Über die „Gnad“ ist es auffällig ruhig in Pfahlers Pfarrerzeiten. Es steht aber außer Zweifel, daß sie jedes Jahr gefeiert wurde. Bittgesuche um Beichturlaubnis, Vollzug von Prozessionen, Durchführung des Gnadenmarktes beschäftigen in steter Regelmäßigkeit das Regensburger Ordinariat, den Deggendorfer Magistrat und das Pfarramt Mariä Himmelfahrt<sup>32</sup>. Der Besuch der Grab- und Pfarrkirche kann in dieser Zeit kein geringer gewesen sein, wird doch gesagt, daß u. a. wegen der Wallfahrt zum hl. Mirakel der Deggendorfer Bahnhof zu einer der rentabelsten Stationen in Bayern zählte und eine Erweiterung des Bahnhofes ins Auge gefaßt wurde<sup>33</sup>. Ansonsten gibt es wenig Auffälliges. Es ist anzunehmen, daß Pfahler die tiefe Verwurzelung der „Gnad“ im Volk er-

kannte, daß ihr Bestand auch ohne größeren Einsatz von geistlicher Seite gesichert war und er primär den damals akuten Fragen in Kirche und Politik seine Aufmerksamkeit zu schenken gewillt war.

### 3. Der Kulturkampf

#### a) Grundlegungen <sup>34</sup>

Zwischen 1860 und 1870 bestimmten, grob gesehen, drei Themen das gesellschaftspolitische Leben in Bayern: — die deutsche Frage (Souveränität einzelner Staaten, Formen politischer Einigungen), — das Verhältnis zwischen dem Staat und der Kirche, — der zukünftige Kurs der bayerischen Gesellschaftspolitik.

Nach dem Krieg von 1866 zwischen Preußen und Österreich sanken alle großdeutschen Hoffnungen auf den Nullpunkt. Preußen gab im norddeutschen Lager den Ton an, Bayern, das auf der Seite des Verlierers Österreich stand, mühte sich um Orientierung. In der Kammer der Abgeordneten saßen 1866 drei etwa gleich starke Gruppen, nämlich die Vereinigten Linken, die gemäßigte Mittelfraktion und die konservative Rechte. Am 30. August 1866 beschlossen sie mit überwältigender Mehrheit einen „engen Anschluß an Preußen“, ohne zu wissen, daß wenige Tage vorher (22. August) ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis zwischen der bayerischen und der preußischen Regierung abgeschlossen worden war, zum Zweck der gegenseitigen Hilfeleistung in kriegerischen Auseinandersetzungen. War man im noch ungebündelten, zahlenmäßig schwachen konservativen Lager über die Ernennung des liberalen, den kleindeutschen Interessen anhängenden Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst zum Ministerpräsidenten bei der Jahreswende 1866/67 alles andere als erfreut, so setzte bei Bekanntgabe des Allianzvertrages im April 1867 eine heftige Kritik über den Regierungskurs ein. Den Liberalen konnte das Feld nicht kampfflos überlassen werden. „Preußisch werden“ wollte man nicht. Doch es wurden von der Gegenseite weitere Mosaiksteinchen gesetzt. Am 8. Juli 1867 fand der Zollvereinsvertrag seine Unterzeichnung, der das Zollwesen zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten neu regelte. Die Rechte, namentlich Joseph E. Jörg <sup>35</sup>, kritisierte, daß darin die bayerischen Interessen nicht wirksam vertreten werden könnten, weil Preußen in den Zollorganen die Majorität innehatte, und daß der neue Zollverein ein erster Schritt sei, die Selbständigkeit zu verlieren. Von der konservativen Presse inszeniert, kam es daraufhin vom Juli bis November 1867 zu einer Adressenbewegung an den König, in der das Volk den Wunsch zum Ausdruck brachte, Bayern möge die Selbständigkeit erhalten bleiben. Eine Auflösung der Abgeordnetenversammlung, der vorgeworfen wurde, nicht mehr die Interessen des Volkes zu vertreten, wurde zusätzlich gefordert.

Trübe Akzente erfuhr das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, als vom liberal geführten Kultusministerium im Frühjahr 1867 ein Gesetzentwurf zur Schulpolitik vorgelegt wurde, der auf die weitgehende Beseitigung der geistigen Schulaufsicht und auf die Entkonalisierung des Schulwesens abzielte. Der Protest war eindeutig: Die Kirche wollte sich den Einfluß auf die Erziehung der nachwachsenden Generation nicht nehmen lassen; für sie war das Fach Religion nicht eines unter vielen, sondern die christlich-katholische Lehre sollte Teil jedes Unterrichts sein. Die Opposition der sog. „Patrioten“ hatte damit ein günstiges Argumentationsfeld. Sie stellte fest: Die Liberalen wollen den Status quo verändern, eine Trennung von Kirche und Staat. Große Teile des

Volkes, insbesondere die einfachen Schichten, empfanden dies als einen Angriff auf die göttliche Weltordnung. Die Konservativen gewannen an Boden. Hinzukamen die gerade in den 60er Jahren spürbaren Auflösungserscheinungen der traditionellen Wirtschafts- und Sozialordnung. Viele Landwirte plagten Existenzsorgen. Dienstboten und Handwerksgesellen fügten sich nicht mehr in die alte Ordnung ein, Hausierhandel und Bettelerei verunsicherten die Bevölkerung, die Einführung der Gewerbefreiheit griff ständische Überzeugungen an. Die absehbare Zukunft mußte zeigen, wie dieser Wandel zu steuern war.

In der Kirche bildete sich in diesen Jahren eine wachsende Kluft zwischen der immer stärker werdenden römisch-ultramontanen Richtung, die den Absolutheitsanspruch des Papstes und eine Rückbesinnung auf die mittelalterliche Theologie der Scholastik betonte, und einer „deutschen Theologie“, die der historisch-kritischen Methode huldigte und die partikularen Interessen der Bistümer und Länder vertrat. 1863 kam dieser Konflikt bei einer Münchner Gelehrtenversammlung voll zum Ausbruch. Einige Monate später veröffentlichte Papst Pius IX. seinen „Syllabus Errorum“, der die „hauptsächlichen Irrtümer unserer Zeit“ brandmarkte. Jede Aussöhnung der Kirche mit Fortschritt, Liberalismus, moderner Kultur wurde in Abrede gestellt. Eine Verhärtung der Fronten, bis in den politischen und kirchlichen Alltag der Gemeinden vor Ort, war unvermeidlich.

Pfahler hat dies zweifellos beobachtet, denken wir nur an seine Predigt an Sylvester 1866. Am 4. September 1867, einen Monat bevor er nach Deggendorf überwechselte, fand eine aufsehenerregende Versammlung des Klerus der Diözese Regensburg in Schwandorf statt. Dabei ging es vor allem um die Schulfrage und ihre Verzweigungen im Verhältnis von Staat und Kirche. Diese Versammlung hatte Signalcharakter, denn sie machte klar, daß sich eine breite Opposition gegen die liberale Politik der Regierung in München gebildet hatte und daß mit dem Eingreifen des Klerus die politischen Auseinandersetzungen in eine neue Dimension geführt wurden. Der neuernannte Stadtpfarrer sollte hierbei ein gewichtiges Wort mitzureden haben.

## b) Agitation und Aufstieg

„In die praktische Seelsorgsarbeit“ einzutreten, war der Wunsch des Lyzealprofessors in der Bewerbung um die Pfarrstelle von Deggendorf. Das konnte für ihn kein Rückzug sein auf Sakramentenspendung, Katechese und Verwaltung. Der „ausgedehnte Wirkungskreis“, den er suchte, zog sich bald über ganz Bayern hinweg, in Vereinslokalen, Parteiversammlungen und Ausschusssitzungen.

Vier Tage nach der Investitur auf die Pfarrei Mariä Himmelfahrt erhielt die Stadt Deggendorf eine Anzeige, daß sich der Pius-Verein neu konstituiert habe, unter dem 1. Vorsitzenden Dr. Joseph Pfahler <sup>36</sup>. Der kirchliche Name des Vereins täuscht, denn er war bestrebt, das katholische Glaubens- und Rechtsbewußtsein in allen kirchlichen und kirchlich-politischen Angelegenheiten zu heben und rege zu erhalten <sup>37</sup>. Der Übergang in die aktive politische Arbeit war fließend und mit Hilfe des Pius-Vereins begann Stadtpfarrer Pfahler seine antiliberalen Agitation im nächsten Halbjahr bis zu den Zollparlamentswahlen <sup>38</sup>. Bei einer Versammlung am 27. Januar 1868 hielt er eine aufrüttelnde Rede, in der er ablehnte, das bayerische Volk zum Sklaven Preußens zu machen, und wo er den Wahlen zum Zollparlament jeglichen Sinn absprach <sup>39</sup>. Dabei griff er das liberale Komitee scharf an, was ihm eine Klage wegen Ehrenkränkung einbrachte. Die

Versammlung endete im Tumult, und bis 2 Uhr nachts hörte man Hochrufe auf den Pfarrer.

Es waren Wochen höchster Aktivität für ihn. Er regt eine Adresse der Landwirte an den Landtag an gegen die Erhöhung der Grundsteuer<sup>40</sup>, hält zahlreiche Reden, davon eine ungemein leidenschaftliche vor dem Leopoldbräu in Plattling<sup>41</sup>, wo er alles Preußische verdammt, spricht sich für Freiherrn von Aretin als Kandidat bei den Zollparlamentwahlen aus<sup>42</sup> und stellt fest, es sei daher Aufgabe des Priesters für das Wohlergehen des Volkes nicht nur in materieller, sondern auch in politischer Beziehung der Aufklärung und Belehrung zu sorgen, es habe ja auch von jeher die Geistlichkeit aus diesem Grunde sich mit Politik befaßt<sup>43</sup>. Pfahler, der sich entschieden zum Partikularismus des katholischen Konservatismus bekannte<sup>44</sup>, polarisierte die Bürgerschaft und rief die liberal Gesinnten auf den Plan. Advokat Lettenbauer (1822–1890) bezeichnet den Pfarrer als einen Volksaufwiegler und sagte, man könne in Deggendorf keine halbe Bier mehr in Ruhe trinken<sup>45</sup>. Er und sein Kollege Erhardt gewannen eine Klage gegen Pfahler im März 1867. Pfahler hatte nämlich den Kandidatenwechsel bei den Liberalen als nicht ehrenhaft bezeichnet, seine Niederlage hinderte ihn aber nicht daran, seine politischen Aktivitäten fortzusetzen<sup>46</sup>, was ihm eine ungeheure Popularität einbrachte<sup>47</sup>. Pfahlers Agitation steuert in diesen Monaten auf einen Systemwechsel hin, was sie deshalb so leidenschaftlich und hart machte. Die liberale Bürokratie sollte abgelöst und die Anbindung an Preußen revidiert werden. Er — und das ist das eigentlich Bemerkenswerte — entfesselt erstmals eine Volksbewegung mit konservativem, populistischem Gepräge<sup>48</sup>.

Wie gereizt und emotional die Atmosphäre war, zeigt sich zum einen an der Beurteilung Pfahlers durch den politischen Gegner: der „Schwärzeste aller Schwarzen“<sup>49</sup>, „Tiger“, „berüchtigter Stier von Deggendorf“ und „Hyäne von Niederbayern“<sup>50</sup>. Zum anderen, daß politische Vorgänge in Störungen, Tumulte und Schlägereien ausarteten. Bei sog. Kontrollversammlungen der Landwehr im März/April 1868, in der aufgrund des Schutz- und Trutzbündnisses für viele unklar war, auf wen sie nun den soldatischen Eid ablegten, kam es zu solchen Entgleisungen. Im amtlichen Bericht über die Deggendorfer Kontrollversammlung heißt es: „So forderten z. B. mehrere, dem Arbeiterstand angehörige Individuen einen Wehrpflichtigen bei seinem Eintritt in die Stadt auf, er und die übrigen Wehrpflichtigen sollten nur brav zuschlagen und wenn alles drunter und drüber ginge, würden auch sie mit ihren Schaufeln und Hacken kommen und mithalten. Beim Waiblingerbräu und Ziererwirth äußerten sich mehrere städtisch gekleidete Männer gegen die daselbst zugekehrten Landwehrpflichtigen, sie sollten ja nicht schwören, sondern alles zusammenschlagen und etliche 10 oder 15 gleich ganz tot schlagen, sie wollten sie dann zechfrei halten . . .“<sup>51</sup> Die Spuren des kämpferischen Pfarrherrn sollen auch an Maueranschlägen gefunden worden sein, die die Aufforderung beinhalteten: „Nieder mit den Großen, Tod den Advokaten — Hoch dem Pfarrer. Loß geht's morgen — Sonntag, den 9. Febr. abends 7 Uhr im Ufer versammelt — mit Steinen versehen.“<sup>52</sup>

Schon damals hätte Pfahler die Möglichkeit besessen, ein politisches Mandat zu übernehmen. Der bereits gewählte Kandidat von Aretin entschied sich für einen anderen Wahlkreis, eine erneute Wahl zum Zollparlament nach Berlin stand an. Sein Nein begründete er mit der erst vor vier Monaten übernommenen Pfarrei und der beginnenden Restauration der hl. Grabkirche<sup>53</sup>.

Pfahler hatte sich profiliert. Doch die wirtschaftlich-soziale Situation vieler, die ihm an-

hingen, konnte mit Agitation allein nicht verbessert werden. Auch mußte man sich politisch besser organisieren, um Einfluß und Wirkung zu erzielen. Am 29. August 1868 wurde zu einer Gründungsveranstaltung eines Hagelversicherungsvereins eingeladen. Beide Initiatoren, Pfahler und Franz X. von Hafenbrädl<sup>54</sup> wollten gegen die Abwanderung der Versicherungsdividenden außerhalb des Königreiches vorgehen<sup>55</sup>. Der tiefere Sinn dieses Unterfangens bestand darin, die Bauernschaft auch politisch zu organisieren<sup>56</sup>. Die Zusammenarbeit von Pfarrer und Gutsherr gipfelte in der Konstituierung des „Bayerisch-Patriotischen Bauernvereins“ am 5. Januar 1869<sup>57</sup>. Der Verein begann mit 16 Mitgliedern — Pfahler war nicht im provisorischen Ausschuß — und wuchs schnell auf 240 Mitglieder anlässlich der ersten Generalversammlung am 30. März gleichen Jahres<sup>58</sup>. Dort wurde Pfahler Beisitzer<sup>59</sup>. Die Statuten, die von Fortbildung, Gesetzeskenntnis und von Belebung des Standes- und Rechtsbewußtseins sprachen, hatten in ihrer Zielsetzung politische Priorität<sup>60</sup>. Großes öffentliches Interesse ließ die zuerst im Deggendorfer Bezirksamt abgehaltenen Versammlungen<sup>61</sup> über ganz Bayern ausdehnen. Auf ihren „Agitationsreisen“ gewannen Pfahler und Hafenbrädl einflußreiche Mitglieder der konservativen Führungsschicht für ihre Arbeit. Am 1. September 1869 erschien zum ersten Male die „Bauernzeitung“, das Vereinsorgan, und bei der dritten Generalversammlung (8. September 1869) verzeichnete man über 1500 Mitglieder<sup>62</sup>. Diese Entwicklung ging im Jahr 1870 unverändert weiter. Der Pfarrer wurde zum Reisenden<sup>63</sup> und hatte beträchtlichen Anteil daran, daß sich, bei einer ungefähren Mitgliederzahl von 7500 im Sommer 1870, der Bauernverein Deggendorf zum größten politischen Verein Bayerns entwickelte<sup>64</sup>.

Der unbestrittene Führungsanspruch, — in einem Verein der revolutionärer, antimonarchistischer Tendenzen verdächtigt wurde<sup>65</sup> —, ließ in vollends zum Politiker werden. Im September 1869 übersandte der Vorstand dem König die Statuten des Vereins mit einer Ergebenheitsadresse. Ein von unverbindlicher Höflichkeit gefülltes Dankschreiben kam aus dem Kabinettssekretariat, das von Hafenbrädl und Pfahler bei einer Wanderversammlung in Auerbach/Opf. am 5. November verlesen wurde. Zum Eklat kam es, als den beiden vom dortigen Bezirksamt unterstellt wurde, sie behaupteten, im Auftrag des Königs hier zu sein und sprächen in seinem Sinn. Die Regierung ließ dementieren, Pfarrer und Gutsherr stritten die Anschuldigung ab und drohten mit einer Verleumdungsklage. Von liberaler Seite wurde das Dementi des Kabinetts als eine längst fällige Distanzierung von den Agitationen des Bauernvereins angesehen. Für Pfahler mußten solche Vorgänge als im höchsten Maß paradox aufgefaßt werden. Ein Mann wie er, eine Stütze des Thrones, hat gegen das königliche Ministerium anzugehen<sup>66</sup>.

Völlig unverständlich war in seinen Augen, wenn von innerkirchlicher Seite den Bauernvereinen vorgeworfen wurde, sie politisierten unter dem Deckmantel der Religion das Volk und hetzten gegen die Obrigkeit auf<sup>67</sup>. Im August 1872 kamen solche Vorwürfe vom „Passauer Tagblatt“, ein vom damaligen Passauer Bischof Heinrich von Hofstätter (1805–1875) begünstigtes Blatt. Hofstätter, der als extrem konservativ galt und die Laienbewegung gefährlich nannte, galt als Inspirator einer mehrteiligen Artikelserie gegen die Bauernvereine<sup>68</sup>. Der Protest dagegen ließ nicht lange auf sich warten. Namens des Vereinsvorstandes wurde Mitte Oktober eine anonyme Gegenbroschüre verfaßt, die innerhalb weniger Tage vier Auflagen erreichte<sup>69</sup>. Das „Passauer Tagblatt“ sah in Pfahler den Autor, wobei es völlig recht hatte, findet man doch einige sprachliche

Merkmale, die auf den Deggendorfer Stadtpfarrer weisen <sup>70</sup>. Pfahler scheut sich nicht, die Vorgänge beim Namen zu nennen: Das Schweigen gegenüber dem Liberalismus, die angebliche Anstachelung zur Unzufriedenheit, die notwendige Verbindung von Politik und Kirche. Er endet mit dem gewiß nicht geringen Vorwurf: „Gib acht, daß es von Dir nicht einmal heiße: Viele Kirchen hat er erbaut, aber die Kirche Gottes hat er nicht erbaut!“ <sup>71</sup>. Ist man sich klar, an welche Adresse dies gerichtet war, so ist der Mut und die Überzeugungskraft spürbar, mit denen argumentiert wird. Pfahlers Leidenschaft bricht durch, weil er überzeugt ist, daß hier von katholischer Seite die Zeichen der Zeit völlig verkannt wurden. Im Auftreten und in seiner Argumentation der frühen 70er Jahre ist Pfahler „der spezifische Typus des Kulturkampfpriesters, der seine Auffassung von den Pflichten des Amtes entwickelte, die über den herkömmlichen Rahmen der Seelsorge weit hinausgriff und ihn zu einem selbstbewußteren Auftreten gegenüber der kirchlichen Oberbehörde führte“ <sup>72</sup>. Die oben beschriebene Auseinandersetzung prägte auch die am 29. November 1872 stattfindende außerordentliche Generalversammlung des Bauernvereins, an der 2000 Mitglieder aus ganz Bayern teilnahmen. Initiiert durch Hafnbrädl wollten die hervorragendsten Männer der katholischen Welt Bayerns das verdienstvolle Wirken des Bauernvereins unterstreichen <sup>73</sup>.

### c) Patriot in Wort und Tat

Auf halbem Wege stehenzubleiben, hieße, das Feuer zu ersticken, das entfacht wurde. Dies galt auch für den Deggendorfer Stadtpfarrer, der, mit Hilfe des Vereinswesens, kein unbeschriebenes Blatt in Niederbayern mehr war. Im Mai 1869 standen Landtagswahlen an. Jetzt mußte sich zeigen, ob sich in der Zusammensetzung der Abgeordnetenkammer die schon bei den Zollparlamentswahlen ersichtliche Mehrheit der sozial-konservativen Bevölkerung widerspiegelte oder ob es zu einem weiteren Ausbau liberaler Reformen kam <sup>74</sup>.

Unterstützt durch die patriotische Presse — hier ist zu nennen Joseph Bucher, der Verleger der „Passauer Donauzeitung“ <sup>75</sup> — wurden 19 niederbayerische Kandidaten nominiert. Sie konnten sich in der technischen Durchführung des Wahlkampfes auf die patriotischen Vereine stützen <sup>76</sup>. Der Vorschlag Pfahlers, die Wahlagitation förmlich auf der kirchlichen Organisation aufzubauen, fand keine Mehrheit <sup>77</sup>. Das Ergebnis der Wahlen war ein eindrucksvoller Beweis, wie sehr Niederbayern im Lager der Patrioten beheimatet war. Alle 19 Kandidaten hatten Erfolg. Im Wahlkreis Straubing gewannen u. a. Freiherr von Hafnbrädl und Stadtpfarrer Dr. Pfahler <sup>78</sup>. Unter den 78 patriotischen Abgeordneten war er einer unter 24 Geistlichen <sup>79</sup>, die in die Abgeordnetenkammer einzogen.

Noch mehr: Die Patrioten hatten die Mehrheit der Sitze erkämpft. Auf höchster politischer Ebene konnten sie nun ein gewichtiges Wort mitreden, und die Liberalen wurden in ihrer programmatischen Arbeit (insbesondere in den Ministerien) erheblich eingeschränkt. Wer allerdings glaubte, nun würden neue patriotische Zeiten anbrechen, sah sich getäuscht. Hauptsächlich die Zersplitterung der Patriotenbewegung in untereinander konkurrierende Richtungen lähmte ihre Schlagkraft ungemein bis zum Übergang in die Zentrumsparlei 1887 <sup>80</sup>.

Mit dem Einzug ins Parlament änderte sich bis 1873 nichts an Pfahlers leidenschaftlicher Agitation gegen den Liberalismus, die Anbindung an Preußen und die staatliche Versuche, den gesellschaftspolitischen Einfluß der Kirche zu mindern. Nur war er jetzt einer

unter vielen im Stimmengewirr der Fraktionen, und sein richtungweisendes, unüberhörbares Wort daheim wurde in München relativiert. Zum anderen hatte er sich, wie seine Kollegen auch, mit der mühseligen, oft unbeweglichen Landtagskleinarbeit auseinanderzusetzen. Insbesondere in den Ausschüssen hatte sich Dr. Pfahler mit den Problemkreisen Handwerk, religiöse Angelegenheiten, Finanzfragen und Eisenbahnwesen zu befassen <sup>81</sup>. Daneben nahmen Grundsatzklärungen, die atmosphärisch aufgeladenen Partei- und Vereinsversammlungen, die Bearbeitung von Anfragen seine Zeit in Anspruch. Darüber hinaus verlangte die Fraktion manchen Dienst, z. B. vertrauliche Vorbesprechungen vor Einberufung des Landtages, zu denen profilierte Abgeordnete zusammenkamen, um Arbeit und Kurs der Fraktion zu koordinieren. Pfahler, so ist anzunehmen, stieß des öfteren zu diesem Kreis <sup>82</sup>. Erscheint Pfahler in der Redeliste, waren es zumeist Äußerungen kleinerer Art, außer es ging um sachbezogene Ausführungen zu Gesetzesvorlagen. In der Phase seiner rigoros-radikalen Parteiarbeit zu Beginn der 70er Jahre machte der niederbayerische Abgeordnete zweimal von sich reden. Bei der Beratung über die Thronrede Anfang Februar 1870 gab er Grundsätzliches von sich. Er wies die Anschuldigung zurück, der Klerus benütze Kanzel und Beichtstuhl zu politischer Agitation, fand bittere Worte über die staatliche Beaufsichtigung der Bauernvereine und machte kein Hehl daraus, daß er gegenüber Ministerpräsident Hohenlohe-Schillingsfürst Mißtrauen hege, da er nicht nationale, sondern preußische Ziele verfolgte <sup>83</sup>.

Einige Monate später herrschte Krieg mit Frankreich. Daß Preußen ihn angezettelt hatte, um das Deutsche Reich unter seinen Führungsanspruch zu etablieren, war für Pfahler unbestritten. Seiner Überzeugung blieb er auch gegen eine erdrückende Mehrheit treu. Er und nur vier weitere Kollegen lehnten die Bewilligung eines Militärkredits zur Kriegführung ab. Man wollte sich die Hände nicht schmutzig machen am preußischen Machtstreben <sup>84</sup>.

Am 18. Januar 1871 wurde der König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen. Zur gleichen Zeit lieferten sich die Abgeordneten im Bayerischen Landtag eine zehntägige Redeschlacht um die Annahme der in Versailles geschlossenen Verträge zur Reichsgründung. Einen Tag vor der Schlußabstimmung, am 20. Januar 1871, hielt Dr. Pfahler seine wohl berühmteste Rede <sup>85</sup> (vgl. die Auszüge aus dieser Rede im Anhang). Ausgehend von der These „Bayern soll bleiben, was es ist, und was zu bleiben es auch das Recht hat“ legt der Patriot aus Deggendorf seine Gründe dar, warum er nie und nimmer diesen Verträgen zustimmen werde: 1. Bayern wird nicht konfisziert zugunsten eines deutschen Reiches, sondern zugunsten des preußischen Einheitsstaates. Das ist der Untergang des Eigenlebens Bayerns. 2. Es werden auf das bayerische Volk große finanzielle Lasten zukommen. 3. Einige wesentliche Kronrechte gehen verlustig. 4. Ein deutsches Reich ohne die österreichischen Brüder ist kein deutsches Reich. 5. Dieses Reich gründet auf dem preußischen Militarismus. — Seine Ausführungen glänzen durch einleuchtende und treffende Vergleiche, sind klar strukturiert, von leidenschaftlichem Ernst und bitterer Ironie: „Um Eines bitte ich Sie, wenn Sie ‚Ja‘ sagen zu den Verträgen, so behängen Sie doch das Bildnis hier hinter dem Präsidententisch mit einem schwarzen Flor, auf daß es nicht herabschauen muß auf ihr Votum, weil ich glaube, daß der Geber unserer Verfassung sich einen anderen Dank erwartet hätte.“

Vehemente Worte, doch sie halfen nichts. Tags darauf muß er mit 47 Kollegen eine Abstimmungsniederlage hinnehmen, die mit einem innerparteilichen Wermutstropfen an-

gereichert wurde. 32 Patrioten stimmten für die Verträge, die patriotische Front war zerbrochen <sup>86</sup>.

Im Zenit seiner kulturkämpferischen Arbeit eröffnete Pfahler ein viertes Spielfeld. Im Februar 1871 gründet er, auf Betreiben des Bauernvereinsvorstandes <sup>87</sup>, die Zeitung „Deggendorfer Donaubote“, um „stets in einfacher, allgemein verständlicher Sprache die Herzensangelegenheiten des Volkes fest und unerschrocken zu vertreten“ <sup>88</sup>. Redaktionschef war bis Ende 1874 Kooperator Hennemann. Die Leitartikel stammten meist von Pfahler, der Themen aufgriff wie „Die Unabhängigkeit des Papstes“, „Wollen wir katholisch bleiben oder sollen wir Döllingerianer werden?“, „Die christliche Religion und ihre Gegner“ <sup>89</sup>. Der „Donaubote“ blieb immer ein auf das Deggendorfer Umland bezogenes Lokalblatt, doch gab es Verbindungslinien zu der patriotischen Arbeit auf Bezirks- und Landesebene <sup>90</sup>. Seinen religiösen Anstrich bekam es nicht nur von Pfahler und Hennemann. Abt Braunmüller von Metten redigierte jahrelang die Sonntagsbeilage, und das Kloster selbst unterstützte das Blatt finanziell <sup>91</sup>. Pfahler konnte mit seiner politischen Arbeit auf die Mithilfe des einflussreichen Mettener Konvents rechnen, ein weiterer Stützpunkt im konservativ-patriotischen Lager.

Glaube verlangt nach Darstellung, geht in die Öffentlichkeit, um zu erläutern, aufmerksam zu machen und zu feiern. Ein politisch gefärbter Glaube benötigt dies mehr denn je. Zu einer Heerschau der ultramontanen und konservativ-patriotischen Ideen und zu einem unübersehbaren persönlichen Erfolg für Pfahler wurde die Katholikenversammlung am 21. Mai 1871 in Deggendorf <sup>92</sup>. Taktisch meisterhaft durchdacht und



Das einzig erhaltene Foto vom Katholikentag in Deggendorf

(Foto: Stadtarchiv)

vorbereitet, vermengte er unterschiedliche Intentionen: Die katholischen Männer Niederbayerns wurden zu einer Wallfahrt zum hl. Mirakel eingeladen, die Teilnehmer sollten auf den Geist des Vatikanischen Konzils eingeschworen werden, und mit Hilfe der ersten Garde des deutschen Katholizismus (Reichsräte, Adel, Bischöfe) vermochte eine Provinzversammlung bis in die liberalen Zirkel nach München Gehör finden. Lokale Wallfahrt, gesamtkirchliche Treue und landespolitische Aussagen durchzogen das Programm: Samstagabends Festprolog, Sonntagfrüh Pontifikalamt, Predigt und Prozession und nachmittags Versammlung mit Abfassung einer Ergebnisadresse an den Hl. Vater. Pfahler lud ein, was in Kirche und Patriotenbewegung Rang und Namen hatte, darüber hinaus über 300 Gruppen und Vereine aus dem gesamten altbayerischen Raum. Erzbischof Scherr aus München, der absagen mußte, schrieb ihm, daß diese Versammlung „für die katholische Kirche in Bayern von höchster Wichtigkeit werden dürfte“. 20 000 Teilnehmer wollte der „Donaubote“ gezählt haben, was doch etwas hochgegriffen sein mag<sup>93</sup>. Die Festpredigt hielt der Jesuit Hartman Josef Graf von Fugger-Glött, der, so die Regierung, wegen des fehlenden Heimatrechtes (Indigenat) dazu gar nicht berechtigt war. Pfahler, der „Anordner“ der Feierlichkeiten, bezeichnete den Jesuiten als „Aushilfe“ und verzichtete auch auf eine oberhirtliche Genehmigung aus Regensburg. Inhaltlich überschrieb Fugger-Glött seine Ausführungen mit dem Motto „Die Zeichen der Zeit“, stimmte einen kämpferischen Ton an, beschwor den ultramontanen Geist des Konzils, sparte nicht mit Angriffen auf den Liberalismus und ließ eine Lobeshymne auf den anwesenden Ignatius von Senestrey hören, der wie kein anderer Bischof die Rechte der Kirche zu verteidigen verstehe.

Die Versammlung ging ohne Ausschreitungen zu Ende, verlief sie doch unter verstärkter staatlicher Aufsicht. Ein Resümee des „Donauboten“: „So ist denn ein schönes Fest gefeiert worden, das der Stadt Deggendorf zu großer Ehre und gewiß allen Theilnehmern zu großer Freude gereichte. Es hat sich gezeigt, daß Niederbayern noch das katholische Niederbayern ist. Jeder Katholik hat sich überzeugen können, daß er nicht allein betet und streitet für die heilige Sache Gottes und der Kirche, sondern daß Tausende und Abertausende, ja das ganze katholische bayerische Volk mit wenigen Ausnahmen auf seiner Seite stehe!“ Für das kleine Deggendorf war es ein Aufleuchten, das in ganz Bayern gesehen werden konnte, für seinen Pfarrer bedeutete es eine erbauliche Demonstration des konservativen Volkes. Die Niederlagen im Landtag hatten nicht an seiner Popularität und an seinem Einsatzwillen gekratzt; Pfahlers Wirken zeigte sich in der Fähigkeit, die Meinung der katholischen Patrioten sichtbar und hörbar zu machen. Die Basis gehörte ihm.

#### d) Richtungskämpfe

Die Fraktion der Patrioten stellte sich als eine heterogene Bewegung mit vielen Richtungen dar. Von ausschlaggebendem Einfluß waren Männer, die die Mobilisierung und Politisierung der breiten Bevölkerung bejahten und auf Verfassungsfortschritte drängten. Ihr Reformwille endete dort, wo es um den Kernbestand der monarchischen Ordnung ging<sup>94</sup>. Zu ihr gehörten Persönlichkeiten wie Joseph E. Jörg, Dr. Georg von Orterer und Dr. Balthasar von Daller, Lyzealprofessor in Freising. Auch der Deggendorfer Stadtpfarrer ist dieser Gruppierung zuzurechnen. Er konnte sich aber nie in die vorderste Reihe der Patriotenfraktion schieben, doch brachte er aus der zweiten Reihe einen nicht unerheblichen Einfluß zur Geltung<sup>95</sup>.

Vom Landtagseintritt bis etwa um die Jahresmitte 1873 ist Pfahler in der oben beschriebenen Gruppierung zum radikalen Flügel zu rechnen. Seine Agitation vor und nach den Wahlen zum Zollparlament, die kompromißlose Abneigung gegen Preußen und den ministeriellen Liberalismus begründen diese Einstufung. Bestärkend wirkt die damalige Sympathie Pfahlers für die von dem der extremsten Rechten angehörenden Redakteur Dr. Josef Sigl<sup>96</sup> ins Leben gerufene „Katholische Volkspartei“, die sich in München als Sammelbecken enttäuschter Patrioten erweisen sollte<sup>97</sup>. Demokratisch-populistisch geprägt, von Arbeitern gefördert, bekam sie von einigen wenigen Abgeordneten Unterstützung, auch von Pfahler, der sich alsbald zurückzog, wohl auch wegen der skrupellosen, verletzenden Art Sigls im Umgang mit innerparteilichen Gegnern<sup>98</sup>. Pfahler mußte diesen Rückzug zeitlebens spüren. Sigls Zeitung „Bayerisches Vaterland“ sparte nicht mit rhetorischen Ausfällen gegen den gemäßigt gewordenen Pfarrer aus Niederbayern<sup>99</sup>.

Warum kam es zu diesem Sinneswandel? Pfahler war Mitte 1873 über vier Jahre Abgeordneter und verfügte nun über eine parlamentarische Erfahrung, die einen mäßigen Einfluß ausübte, auch auf einen Heißsporn, wie er es war<sup>100</sup>. Er kannte die oft ernüchternden Mühen der Politik, den millimeterweise sich vorwärts bewegenden Apparat der Ausschüsse; was im Politischen möglich war, sah anders aus als die aufgeladene Euphorie mancher Parteiversammlung.

Hinzu kam die politische Großwetterlage. Das „Deutsche Reich“ begann sich zu etablieren; schicksalhafte Fragen wie Kriegführung, Verhältnis zu anderen Ländern und liberaler Vormarsch verloren ihre tagespolitische Aktualität. Und der ungeliebte Kaiser in Berlin war weit. Die Weichenstellungen hatten stattgefunden, und mit ihnen mußte auch Pfahler leben.

Sein Weg zum Gemäßigten läßt sich an der Entwicklung des Deggendorfer Bauernvereins ablesen, konkret am Verhältnis mit Kooperator Hennemann<sup>101</sup>. Ab 1871 war dieser Chefagitator des Bauernvereins, Herausgeber des „Donauboten“ und der „Bauernzeitung“, des Vereinsorgans. Im extremen Sinn profilierte er sich dabei als Fanatiker der ultramontanen Sache. Sein Ziel war der offene Kulturkampf. Den Gemäßigten warf er Nachgiebigkeit gegen den sog. Zeitgeist vor. Unter Hennemann veränderte sich auch die Sozialstruktur des Vereins erheblich: Großbauern und Landadel traten aus, Kleinbauern, Dienstboten und Bauernsöhne gaben ihm einen radikalen Charakter. Hafnbrädl, anzusiedeln am äußersten rechten Flügel der Patrioten, war zwar nicht erfreut über diesen Fortgang, andererseits befürwortete er doch die extreme Richtung Hennemanns. Pfahler konterte. Dieser Kurs seines Untergebenen gefiel ihm nicht. Er war weder bereit, Druck seitens des Bauernverbandes auf die patriotische Fraktion ausüben zu lassen, noch Ziele mitzuvertreten, die im Parlament nicht zu realisieren waren. Für ihn gab es nur eine Opposition im Rahmen der konstitutionellen Gegebenheiten. Dann kamen noch Differenzen persönlicher Art. Bei unterschiedlichen Auffassungen in der Politik konnten Vorwürfe über Seelsorge und pfarramtliche Führung nicht ausbleiben. Nach einem vorübergehenden Austritt Pfahlers aus dem Bauernverein im Oktober 1873 versuchte er im August 1874 ein Programm vorzulegen, das Richtungskämpfe beenden sollte. Er formulierte eine „bayerisch-patriotische Gesinnung“, die extremen Forderungen genügte, aber sehr unverbindlich beschrieben war<sup>102</sup>. Hennemann wechselte 1875 als Kooperator nach Straubing. So lag es nun an Hafnbrädl, die extreme Richtung fortzuführen. Pfahler war sein erklärter Gegner, der die radikalen, in späteren Jahren

offenbar psychopathischen Äußerungen des Freiherrn strikt ablehnte <sup>103</sup>. Der Deggen-dorfer Bauernverein verkam durch diese Geschehnisse zu einer Splittergruppe, die jahrelang am Rande der Selbstauflösung dahinvegetierte und letztmals 1904 Erwähnung fand. Hennemann aber, 1875 in den Landtag gewählt, schloß sich einem klerikaldemokratischen Flügel der Patrioten an, der sich vom monarchistischen Gedanken hin zum Modell französischer Demokratie bewegte. Nach 1875 schwenkte auch er auf eine gemäßigtere Position ein <sup>104</sup>.

Die aktivste, mit aller Leidenschaft erlebte Zeit Pfahlers in Sachen Kulturkampf ging in der Mitte der 70er Jahre in die solide, nach wie vor fest im patriotischen Lager verankerte Arbeit eines Abgeordneten über, der in der zweiten Reihe der Fraktion wirkte. Seine wachsende Erfahrung in Fragen des kommunalen Rechts und Etats schufen ihm ein breites Tätigkeitsfeld <sup>105</sup> bis zu seinem Tod.

Es wurde ruhiger um ihn, aber aus den Zeilen der Presse und von dem Schauplatz der Öffentlichkeit verschwand er nicht. Dafür sorgten sein politisches Mandat, die gegnerische Presse der Liberalen und der extremen Rechten sowie sein kämpferisches Naturell zur Genüge. Das schon erwähnte „Bayerische Vaterland“ ließ keine Chance aus, auch den gemäßigten Pfahler in Mißkredit zu bringen, auch wegen des sich über Jahre hinziehenden Konflikts zwischen Pfahler und Hafenträdl. Ein Beispiel: Das Dementi Pfahlers gegenüber der Behauptung Hafenträdls, den er als „wohlbekannten Umtreiber“ bezeichnete, er sei zum Domdekan in Bamberg ausersehen, wird in einem breiten Rundumschlag ausformuliert, auch mit dem Hinweis, ein bloßer Domherr sei dem Stadtpfarrer zu wenig gewesen. Die Zeitung weiß auch, daß in Bamberg keiner die Gegenwart des Dr. Pfahlers wünschte. Dagegen wird Hafenträdl, der sich durch seine radikal-extreme Linie mehr und mehr isolierte, als hochgeachteter Edel- und Ehrenmann bezeichnet <sup>106</sup>. Die Gratwanderung in der politischen Landschaft zwischen Wahrheit, Lüge, Propaganda, Böswilligkeit und einfacher Information hat Pfahler und seine Freunde und Gegner niemals verlassen, wie dieser Fall belegt. Wollte Hafenträdl Pfahler demütigen? Gab es wirklich Gerüchte im Klerus, Pfahler sei Kandidat für das Bamberger Domkapitel? Sehnte er sich selbst nach einem Wechsel? Gesichert ist, daß in den Akten des Erzbistums Bamberg jeglicher Hinweis auf Pfahler fehlt <sup>107</sup>.

1881 schickte ihn seine Fraktion in den Reichstag nach Berlin. Die zwölfjährige politische Praxis sollte sich auch in den Reihen des Zentrums bewähren. Von Oktober 1881 bis Ende Juni 1884 vertrat er den Wahlkreis 5 in Niederbayern <sup>108</sup>. Pfahler taucht kein einziges Mal in der Sprechliste des Reichstages auf, bittet auch des öfteren um Urlaub wegen Teilnahme an der Arbeit im Bayerischen Landtag <sup>109</sup>. Die Anonymität in Berlin, das Hinterbänkler-Dasein unter den erfahrenen Abgeordneten und die Belastung, zwischen Deggen-dorf, München und Berlin zu pendeln, scheinen den Reichstag für ihn zum Intermezzo gemacht zu haben. Noch dazu stand in der heimatlichen Pfarrei die Renovierung und Erweiterung der Pfarrkirche an. Persönliche Aufzeichnungen, warum sich Pfahler für eine Kandidatur nach Berlin entschlossen hatte und wie es ihm in den drei Jahren erging, fehlen.

#### 4. Die Eisenbahn

Wie ein roter Faden zieht sich das Engagement Pfahlers für die Entwicklung des Eisenbahnwesens durch die Jahre, die er in Niederbayern verbracht hat. Sein Wirken gezielte für das ganze Königreich Bayern zum Segen.

Schon 1870 wird Pfahler zum Referenten für eine lokale Anfrage in Sachen Eisenbahn ernannt, kommt er doch aus einer Stadt, in der seit Mitte der 50er Jahre diese Fragen behandelt wurden <sup>110</sup>. Am 8. März 1866 weihte sein Vorgänger Dr. Samberger die Lokalbahn von Plattling nach Deggendorf ein. Im Volksmund wurde diese Bahn „Krautbahn“ genannt, weil auf der über 8,5 km langen Strecke viel Kraut transportiert wurde. Schon vor und während dieses Projekts war der Gedanke an eine Bahn hinein in den Bayerischen Wald aufgetaucht. 1869 trat er in ein konkretes Stadium. So mußte sich der Deggendorfer Stadtpfarrer damit auseinandersetzen. Vielleicht bewegte ihn ein Interesse für technische Neuerungen, sicher sah er, der aus einem abgelegenen Stadtflecken kam, die große Bedeutung dieses Fortbewegungsmittels für alle Landesteile. Es mag kein Zufall sein, daß er, kaum Abgeordneter geworden, als Referent zuständig wird für den Bau einer Nebenbahn von Georgensgmünd nach seiner Heimat Spalt. Über ganz Bayern ziehen sich alsbald die Haupt- und Sekundärbahnen, mit denen sich Pfahler zu beschäftigen hat. Seit 1876 bis zu seinem Tode hatte er den Vorsitz im Eisenbahnausschuß.

Seine Motive waren politischer und wirtschaftlicher Art: Die Gebiete, die abseits von den Hauptverkehrswegen lagen, sollten in Handel, Industrie und Gewerbe Anbindung finden. Auch schuf die Eisenbahn Arbeitsplätze. Politisch mußte die Kluft zwischen den Großstädten und deren selbstbewußtem Bürgertum und der mehrheitlich auf dem Land lebenden Bevölkerung verkleinert werden. Technischer und kultureller Fortschritt nur für einen Teil der Bevölkerung konnte der Patriot Pfahler nicht hinnehmen, zumal seine Wählerstimmen aus der kleinstädtisch-ländlichen Schicht kamen. Noch 1883, als es in Niederbayern schon zahlreiche Eisenbahnen gab, nannte er in einer Diskussion Niederbayern „vernachlässigt“ und betonte: „Der Segen, der über einen ganzen Distrikt sich ausgießt, kommt nicht bloß dem ganzen Distrikt, sondern auch dem Einzelnen zugute und die Zukunft wird in dieser Beziehung eine bessere, der Verkehr ein lebendigerer und die Interessen des Gebietes werden befriedigt werden“ <sup>111</sup>.

Für sein größtes Werk, die Waldbahn von Plattling nach Eisenstein, mußte Pfahler alle Register seiner Redefertigkeit und seines taktischen Könnens einsetzen <sup>112</sup>. Der Streit entbrannte um die Linienführung: Die Strecke von Straubing–Cham–Furth i. Wald nach Böhmen hinein wurde vom Abgeordneten Stockbauer <sup>113</sup> befürwortet, Pfahler hingegen bevorzugte die Linie Mühldorf–Deggendorf–Eisenstein, ebenfalls mit Verbindung nach Böhmen <sup>114</sup>. Deggendorfs Pfarrer ging nicht unvorbereitet ans Werk. Ende September 1870 verfaßte er eine zweiseitige Materialstudie über Rentabilität und Vorzüge seiner Trasse, wobei er auch auf technische Probleme einging. Sein Wissen, z. B. über die Vorgänge im angrenzenden Böhmen, ließen ihn fast europäisch denken (Nord-Süd-Linie von Italien bis Polen). Optimistisch faßte er zusammen: „Im Ganzen sind die Aussichten der Eisenstein–Deggendorfer Linie auf feste und ergiebige Rentabilität so beschaffen, daß sie auch gebaut werden müßte, selbst wenn eine Alpenbahn notwendig wäre, was aber in Wirklichkeit nur in höchst beschränktem Grade der Fall sein dürfte“ <sup>115</sup>. An den immensen Baukosten und den wegen der Steigung zu erwartenden Betriebsschwierigkeiten stieß sich der Ostbahndirektor Gustav von Schlör, der

eindeutig für die Straubinger Linie votierte <sup>116</sup>. Der Kampf um die Linienführung wurde mit aller Schärfe geführt. Dies kann nicht verwundern, stehen wir doch in der eher radikalen Phase Pfahlers. So tauchte ein Flugblatt auf, für das die „Buchdruckerei des Bauernvereins Deggendorf“ verantwortlich zeichnete, und die angrenzenden Gemeinden mußten im Januar 1872 auf einem Vordruck ihr Einverständnis abgeben <sup>117</sup>. Die Gegenseite, nicht faul, sprach von Steinkohlevorräten, die in der Nähe von Straubing entdeckt worden seien.

Am 21. März 1872 votierte die Kammer der Abgeordneten für die Linie Deggendorf–Eisenstein, und als am 13. September des Jahres der Verwaltungsrat der Ostbahngesellschaft ebenfalls zustimmte, schien Pfahlers Plan geglückt <sup>118</sup>. Endgültige Entscheidung brachte eine Aktionärsversammlung der Gesellschaft, die im Münchner „Odeon“ am 14. Februar 1873 über die Bühne ging. Nach einer Rede des Vorstandes des Zwieseler Eisenbahnkomitees, Benedikt von Poschinger, stimmten über zwei Drittel für den Bau der Waldbahn.

Es ist das bleibende Verdienst Dr. Pfahlers, durch sein Eintreten für die Eisenbahn Deggendorf zur Eingangspforte des Bayerischen Waldes gemacht zu haben <sup>119</sup>. Während man in Zwiesel dem Sieger von München einen triumphalen Empfang bereitete, verlieh die Stadt Deggendorf ihrem Pfarrer am 30. Oktober 1872 aufgrund der Verdienste um die Waldbahn die Ehrenbürgerurkunde <sup>120</sup>. Berücksichtigt man, daß Pfahler zur angegebenen Zeit erst fünf Jahre Deggendorfer Stadtpfarrer war, ist dies eine beachtliche Reverenz. Seine politische Popularität darf dabei auch in Betracht gezogen werden. Erwähnt sei folgende Anekdote des „Deggendorfer Eisenbahngenies“ <sup>121</sup>, die ihn als humorvollen Redner sowie als geschickt agierenden Versammlungsführer zeigt, der klar durchblicken läßt, wo der Weg hinzugehen hat. Bei der oben erwähnten Diskussion (Anmerkung 111) erklärte er den Anwesenden die Mißlichkeit von Versammlungen ohne praktische Beschlüsse. Er leitet zur Abstimmung über mit den Worten: „Diejenigen Herren, welche dafür sind, wollen stehen bleiben, die nicht dafür sind, wollen sich auf den Bauch legen.“ Lapidar protokolliert der Stenograf, nachdem sich die Heiterkeit gelegt hatte: Es bleiben alle stehen <sup>122</sup>!

##### 5. *Der Restaurator* <sup>123</sup>

Pfarrkirche, Grabkirche, die Gotteshäuser am Geiersberg und in Greising; der Sprengel von Mariä Himmelfahrt verfügt über erhaltenswerte Kirchen. Jeder galt Pfahlers Sorge. Die Überzeugung, daß es Gottes Wille sei, die Güter dieser Welt zu pflegen und nicht verkommen zu lassen, hat ihn in seiner Deggendorfer Zeit immer begleitet.

Mit der Grabkirche begann es. Den Grund schrieb er am 20. Mai 1868 in einem Brief an die Landshuter Regierung: „Es dürfte nicht als überflüssig erscheinen, wenn man sich zu bemerken unterthänigst erlaubt, daß die Verlegung der Päne nur durch den eingetretenen Tod des Stadtpfarrers und geistl. Rathes Dr. Samberger verzögert wurde, daß aber dessen ungeachtet die großentheils aus freiwilligen Gaben herzustellende Restauration begonnen werden mußte, wenn nicht der erwachte Sinn und Eifer dafür neuerdings erhalten werden kann.“ <sup>124</sup> Schon im März legte die Kirchenverwaltung dem Deggendorfer Bezirksamt detaillierte Angaben zur Genehmigung vor <sup>125</sup>, und der Beschluß zur „durchgreifenden Restauration des Innern“ wurde mit einer präzisen Kostendeckung versehen <sup>126</sup>. Über 5000 Gulden wurden bis in das Jahr 1871 ausgegeben,



Mariä Himmelfahrt mit dem Treppenhaus und der Loggia

(Foto: Neuhofer)

um das Presbyterium (Bilder, Fenster, Chorgestühl), zwei Seitenkapellen und die Orgel zu erneuern sowie Kanalisationsarbeiten zu finanzieren <sup>127</sup>. Bischof Ignatius konnte am 27. September 1870 Einweihung und Konsekration durchführen, Abt Braunmüller von Metten bezeichnete die Restauration als „sehr gelungen“ <sup>128</sup>. Über Jahre hinweg vollzogen sich bauliche Ergänzungen: März 1871 Aufstellung eines Josephsaltars, 1872 Installieren einer Kanzeltreppe, 1876/1877 Umgießen einer Glocke von 1785, 1883 Renovierung des Turmes und Anbringen der neuvergoldeten Monstranz <sup>129</sup>. Wie mühsam und langwierig sich schon damals Restaurierungen hinzogen, zeigen die Bemühungen Pfahlers und der Filialkirchenverwaltung Greising, als es um den Neubau der dortigen Gnadenkapelle ging <sup>130</sup>: Ein achtjähriger Irrweg vom Juli 1872 bis November 1880 zwischen Pfarrer, Bezirksamt, Ordinariat, mit Plänen, Kostenvoranschlägen, Abgabenverordnungen, Preisschwankungen, den Pfahler mit der Notiz abschloß: „... Neubau der Kapelle vollendet, die innere Einrichtung nicht hergestellt . . .!“

Die noch heute augenfälligste Leistung gelang dem Deggendorfer Pfarrherrn mit der Erweiterung und Neugestaltung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Mit Datum vom 28. Mai 1883 legte Pfahler ein genaues Bauprogramm vor, in dem er sich als kompetenter, zielbewußter Sachwalter zeigte. Die Klarheit seiner Ausführungen, auch was die finanziellen Abwicklungen betrifft, lassen den Schluß zu, daß es sich um langgehegte Pläne gehandelt haben müsse <sup>131</sup>. Er begründet sie zweifach: Aufgrund der „bedeutend vermehrten Seelenzahl der Pfarrei“ (ca. 10 000), wobei ca. 5000 Gottesdienstbesucher an Sonn- und Feiertagen registriert werden, ist der Flächenraum der Kirche, der höchstens 3500 fassen kann, um ein vielfaches zu klein. Weiterhin bemängelt er die geringe Zahl der Ausgänge, die bei einer etwaigen Panik nicht ausreichend wären. Durch Anbau einer Vorhalle könnte ein Zuwachs von 180 qm erreicht werden. Als notwendige Ergänzungen sieht er Loggia und Treppenhaus, die er genau skizziert, bis zu den zu benützenden Materialien und Aufschriften wie „Patrona Bavariae“ hin. Noch heute können wir Pfahler recht geben, wenn er erklärt: „Durch diesen reicherem architektonischen Schmuck soll die nach Westen gerichtete Façade, welche dem von der Eisenbahn nach Deggendorf kommenden zunächst ins Auge fällt, eine der reichen landschaftlichen Umgebung entsprechende und dem sonst ganz der architektonischen Gliederung entbehrenden Bau belebende Zierde erhalten“. Mit den Treppentürmen, den Portalverzierungen und den im Innern vorgesehenen Renovierungen (Bemalung der Wand- und Gewölbeflächen, Neufassung der Orgelbühne und des Orgelkastens, Herausnahme des Hochaltars) werden Kosten in Höhe von 194 200 Mark veranschlagt, eine wie sich später zeigen sollte, sehr großzügige Fixierung <sup>132</sup>.

Pfahler erwies sich als sehr eigenwilliger Bauherr, der nicht gewillt war, sich von Sachverständigen, Baumeistern und höheren Behörden die Renovierung und Erweiterung diktieren zu lassen <sup>133</sup>. Er übergab den Architekten beim Ankauf von Figuren, beauftragte die Malerfirma Kraft in Freising, obwohl zwei andere Unternehmen vorgesehen waren, wählte „unkirchliche, Cafeehausfenstern“ ähnliche Glasmaterialien und übergab Zeichnungen für ein geplantes Giebelkreuz. Der mit der Oberleitung beauftragte Regensburger Domvikar Georg Dengler <sup>134</sup> legte daraufhin im Juli 1887 sein Amt nieder. Dies veranlaßte Pfahler zu einer Postkarte, auf der er, für jeden lesbar, ihm vorwarf, er habe ihn bei der Regierung denunziert. Zwar reagierte Dengler sehr verärgert auf diese Beleidigung und die Form ihrer Zusendung, aber an den schon vorgerückten Arbeit wurde nichts mehr verändert.



Der Eichstätter Hochaltar in Mariä Himmelfahrt

(Foto: Neuhofer)

Dieses nicht gerade sanfte Vorgehen Pfahlers ist um so bemerkenswerter, da es derselbe Domvikar Dengler war, der den Deggendorfer Stadtpfarrer auf den Eichstätter Hochaltar aufmerksam machte, der seit 1878 zum Verkauf angeboten wurde. In einem undatierten Brief, wahrscheinlich vom Januar 1883, erklärt Dengler, er habe den Hochaltar Metten versprochen, sollte dies aber aufgrund von Widerständen im Kloster und im Eichstätter Domkapitel scheitern, dann plädiere er für die Deggendorfer Stadtpfarrkirche<sup>135</sup>. Auch in Eichstätt scheint man Deggendorf vorgezogen zu haben, erkundigt sich doch Bischof von Leonrod am 10. März 1883 bei Pfahler nach dessen Vorhaben<sup>136</sup>. Wochen vorher scheiterte krankheitshalber ein Besuch Pfahlers in Eichstätt, als er vom Reichstag heimkehrte. Am 28. März des Jahres bat er dann den Bischof von Eichstätt um Bedenkzeit, da die Lotterie<sup>137</sup> zur Finanzierung der Restauration noch vom Ministerium genehmigt werden müsse; er selbst würde sich sehr glücklich schätzen, wenn ein Vertragsabschluß zustande käme<sup>138</sup>. Die Genehmigung der Lotterie zog sich bis in den Juli hinein, und der Wunsch der Eichstätter Domherrn, Heiligenfiguren, Reliquien und Antependien zu behalten, stieß auf den Widerstand Pfahlers<sup>139</sup>. Einen Vorvertragsentwurf vom November 1883, in dem die genannten Gegenstände nicht berücksichtigt wurden, wies er zurück<sup>140</sup>. Die Kirchenverwaltung faßte am 10. Dezember 1883 mit einer Gegenstimme von Josef Zierer den Beschluß, den Hochaltar zu erwerben, mit der Modifikation, eventuelle Beschädigungen beim Abbruch „nur bis zur Hälfte“ zu übernehmen. Darauf setzte erneutes Gerangel ein, wobei sich das Eichstätter Domkapitel durchsetzte. Am Hl. Abend 1883 wurde obiger Beschluß revidiert, und so stand einer Vertragsunterzeichnung mit den genauen Zahlungsmodalitäten nichts mehr im Wege<sup>141</sup>. Am 29. März 1884 unterzeichneten Domdekan Dr. Valentin Thalhoffer und Stadtpfarrer Dr. Pfahler den Vertrag, der einen Kaufpreis von 21 000 Mark beinhaltete, der in fünf Raten bezahlt werden mußte. „Wie er in seinen Bestandtheilen steht“<sup>142</sup>, ergänzt durch Altaraufsatz mit Bekleidung, silberne Leuchter und Reliquien samt Fassung, wechselte das barocke Meisterwerk zwischen dem 15. April und dem 15. Mai, wie im Vertrag festgeschrieben, seinen Standort. Anfang Mai wurde der schadhafte Hochaltar der Deggendorfer Pfarrkirche abgebrochen und teilweise versteigert. Der „Donaubote“ berichtete am 25. Juni 1884 vom ersten hl. Meßopfer, das Dr. Pfahler am neuen Hochaltar zelebrierte. Im sicheren Bewußtsein, für die Stadt und Pfarrei ein Kunstwerk erster Kategorie erworben zu haben, war dies unzweifelhaft ein denkwürdiger Tag im Priesterleben des Dr. Joseph Pfahler.

Daneben gelang ihm noch, angestachelt durch die neugotische Welle der damaligen Jahre, eine zweite Veränderung in der Gestaltung seiner Kirchen. 1882 wurde das Turmdach der Geiersbergkirche einer gründlichen Reparatur unterzogen, wobei die barocke Zwiebelform durch eine gotische Spitze ersetzt wurde<sup>143</sup>. Ein Jahr später entfernte man den Hochaltar der Wallfahrtskirche und bot ihn in einem Anzeigenblatt für den Klerus zum Kauf an<sup>144</sup>. Die Anzeige kam 1885 bis in die Schweiz. Der Prior der Benediktinerabtei Disentis/Graubünden schrieb daraufhin an Domvikar Dengler, der wiederum als Mittelsmann fungierte. Da einige Altarteile schon verkauft waren bzw. von den Deggendorfern behalten werden wollten, erwies sich der Verkauf als recht schwierig. Doch noch im gleichen Jahr wechselten u. a. Altar, Altarbild samt Antependium den Eigentümer zum Preis von 1150 Mark. Barocke Kunst hatte damals keinen Wert. Dafür erhielt der Geiersberg ein neugotisches Werk der Künstler Kiefl und Keil, das, ohne mit dem Vorgängeraltar konkurrieren zu können, eine qualitätsvolle und gefällige



Die Kirche auf dem Geiersberg mit dem neugotischen Altar

(Foto: Neuhofer)

Arbeit darstellt <sup>145</sup>. Über fünf Jahre sollten sich die Restaurierungsmaßnahmen hinziehen. Den Abschlußbericht der Landshuter Regierung vom Oktober 1888 konnte Pfahler nicht mehr kommentieren. Die Kirchenverwaltung, Pfarrprovisor Brunner und Stadtpfarrer Leonhard <sup>146</sup> erbten die vollständige Abwicklung der eingeleiteten Maßnahmen bis ins Jahr 1889 hinein <sup>147</sup>.

In dem erwähnten Abschlußbericht kommt der königliche Assessor Preisser zu einer positiven Beurteilung der Restauration mit Ausnahme der Gemälde. Der von Pfahler bevorzugten Fa. Kraft spricht er die Befähigung solcher Arbeiten ab, eine verspätete Kritik hinaus auf das Grab des verstorbenen Pfarrers und eine verspätete Genugtuung für die Ansichten des Domyvikars Dengler. Der Bericht endet: „Mit dem Hochaltar aus dem Dom in Eichstätt ist eine glückliche Aquisition gemacht worden, derselbe paßt im Größenverhältnisse vorzüglich“ <sup>148</sup>. 100 Jahre später darf festgestellt werden: Pfahlers Tatendrang, seine zielbewußte Sorge um die Güter seiner Gemeinde und seine Hartnäckigkeit haben das Bild der Pfarrei und der Stadt Deggendorf bis in unsere Tage geprägt. Seine Denkmäler hat er sich selbst gesetzt.

## 6. „Letzte Dinge“

„Ach, andern macht sie Freude, mir bringt sie den Tod“ <sup>149</sup>. Abt Braunmüller zitiert in seiner Trauerrede dieses Wort, das Pfahler des öfteren im Zug der Pfarrkirchenrestauration gesagt haben soll. In der Zusammenschau der Jahre — politische Präsenz und seelsorgliche Mühe — muß die Umgestaltung von Mariä Himmelfahrt als eine späte Energieleistung Pfahlers betrachtet werden. An seiner auf Bildern <sup>150</sup> zu erkennenden kräftigen Konstitution waren die 20 Jahre höchster Aktivität nicht spurlos vorübergezogen.

Von schwerer Krankheit um den Jahreswechsel 1886/87 genesen <sup>151</sup>, konnte Pfahler sich ab Anfang Februar 1887 wieder seinen Arbeiten widmen. Im Testament, abgefaßt am 31. August dieses Jahres, setzt er die Pfarrkirchenstiftung Deggendorf als Universalerin ein. Einige finanzielle Zuwendungen erhielten auch kirchlich-soziale Einrichtungen, wie das Knabenseminar Eichstätt und der Armenfonds Deggendorf. Auch bestimmte er zahlreiche Messen für „des Erblassers arme Seele“ und für seine Verwandten <sup>152</sup>. Seiner langjährigen Köchin Katharina Lang, die aus Greding stammte und am 4. Februar 1906 in Deggendorf verstarb <sup>153</sup>, sowie seiner Nichte Josefine Pfahler ließ er Wertpapiervermögen zukommen <sup>154</sup>.

Um den angegriffenen Gesundheitszustand — anfangs Oktober erkrankte er wieder — sorgte sich seine Schwester Anna Heckl <sup>155</sup>, die nun anscheinend des öfteren im Pfarrhaus weilte <sup>156</sup>. Am 15. Oktober leitete Pfahler zum letzten Mal eine Sitzung der Kirchenverwaltung; am 11. November fungierte Kooperator Brunner als Vorstand und Referent, schon mit dem Titel des „Pfarrprovisors“ versehen <sup>157</sup>. Drei Tage vorher begab sich Pfahler „freiwillig“ nach München in ärztliche Behandlung <sup>158</sup>. Erkannte man den ernsten Zustand des Dechanten, als er Deggendorf verließ, da Brunner schon zum Pfarrprovisor ernannt wurde? Weder im Verordnungsblatt der Diözese noch in den pfarrlichen Akten findet sich ein offizieller Hinweis oder ein oberhirtliches Schreiben, ohne die aber ein Provisorat eines Geistlichen nicht statthaft war.

Über den Krankheitsverlauf fehlen detaillierte Angaben. Abt Braunmüller schreibt zum 12. November in sein Tagebuch, daß über den Zustand des Dechanten Pfahler „keine

guten Nachrichten aus München“ kommen. Das „Vaterland“ stellt am 30. November „keine Aussicht auf Besserung“ in Sicht, nicht ohne hämisch zu bemerken, daß „kein Mensch Mitleid mit dem gedemüthigten Beherrscher der Gläubigen von Deggendorf hat“<sup>159</sup>. Die publizistische Auseinandersetzung der politischen Strömungen machte auch vor einem Todkranken nicht halt. Stadtpfarrer Pfahler konnte das Krankenhaus nicht mehr verlassen. Nach Empfang der Sterbesakramente und im Beisein des aus Deggendorf stammenden Münchner Stadtpfarrers Dr. Anton Westermayer starb er am 9. Dezember, nachmittags um 1/2 2 Uhr, im Alter von 61 Jahren und 9 Monaten<sup>160</sup>. Die Todesursache lautete auf Leberzirrhose<sup>161</sup>.

Landtagspräsident Freiherr von Ow würdigt tags darauf in einem kurzen Nachruf die Willenskraft und die Redefertigkeit des Verstorbenen<sup>162</sup>, und der „Donaubote“ erklärte, trotz der ersten Befürchtungen sei man auf ein so rasches und plötzliches Ende nicht vorbereitet gewesen. Pfahlers sterbliche Überreste wurden am 10. Dezember nach Deggendorf übergeführt und bis zur Beisetzung im Leichenhaus aufgebahrt. Man drückte ihm ein Kruzifix und einen Wachskelch in seine Hände. Seine Gesichtszüge waren fast nicht entstellt, man bemerkt nur einen von längerem Leiden „herrührenden schmerzhaften Zug im Gesichte“<sup>163</sup>. Der 13. Dezember sah wohl eines der großartigsten Leichenbegängnisse in der Stadtgeschichte Deggendorfs. Nach dem Trauerzug vom Friedhof über die Grabkirche nach Mariä Himmelfahrt sowie dem Requiem hielt Abt Braunmüller als Offiziator die Grabrede. Er erwähnte die Lebensstationen Pfahlers und seinen Einsatz in kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen. „Unser theurer Dahingeschiedener nun stand mit der Vollkraft seiner Überzeugung, seines Willens und seines ganzen Wesens auf der Seite der christlich-philosophischen Anschauung, und setzte sein von Gott verliehenes, dominirendes Talent für diese Sache ein.“ Diplomatisch, im Blick auf so manche Konflikte im Dasein des Spalter Bürgersohnes, fügte Braunmüller hinzu: „Wenn er in diesem Kampfe, in dieser riesenhaften Arbeit bei seinem Temperamente nach Menschen Art irgendwie strauchelte oder bisweilen in Heftigkeit anstieß, wenn er das ‚fortiter in re, suaviter in modo‘ (unbequem in der Sache, milde in der Form) nicht immer finden oder einhalten konnte, wer möchte ihm bei gutem Willen darob zürnen, eingedenk der eigenen menschlichen Gebrechlichkeit?“<sup>164</sup>

Sein Nachfolger im Reichstag, Gymnasialprofessor Dr. von Orterer, würdigte die Entschiedenheit, mit der Pfahler die Anliegen seines Wahlkreises vertrat und betonte die Leistungen bei der Ausbildung des Eisenbahnwesens und nannte ihn einen der „hervorragendsten“ Mitglieder der Centrums-Fraktion. „So ruhe denn sanft in dem Schatten deines Lieblingswerkes, das dein Andenken weit hinaus in Ehren verkünden wird, solange ein Stein auf dem andern bleibt“<sup>165</sup>. Selbst die liberal geltende „Augsburger Allgemeine Zeitung“ erklärt in einem kurzen Nachruf: „Dort (im Reichstag) wie auch im Landtag war er ein einflußreiches Mitglied des Zentrums und zeichnete sich, zumal im bayerischen Abgeordnetenhaus, durch die derbe und drastische Art und Weise, wie er dem Gegner gegenübertrat, oder seine Anträge zu begründen suchte, aus. Nichtsdestoweniger war er auch von den Gegnern geachtet und von allen geschätzt“<sup>166</sup>.



## TODES-ANZEIGE.

Nach Gottes unerforschlichem Willen ist der  
Hochwürdige, Hochwohlgeborne Herr

**Dr. Joseph Konrad Pfahler,**

Stadtpfarrer von Deggendorf, Dechant des gleichnamigen Ruralcapitels, Inspektor der k. Präparandenschule,  
z. Z. Landtagsabgeordneter etc.

heute Nachmittag 1 1/2 Uhr in München nach Empfang der hl. Sterbsakramente im  
Alter von 61 Jahren 9 Monaten sanft im Herrn entschlafen.

Dem Gebete der Gläubigen und insbesondere seiner hochw. Mitbrüder empfiehlt  
den theuren Verstorbenen

Deggendorf am 9. Dezember 1887.

**Der tieftrauernde Stadt-Clorus.**

Die Beerdigung nebst Gottesdienst findet hier in Deggendorf Dienstag den 13. da. um halb 10 Uhr statt.



## TODES-ANZEIGE.

Gebugt von Schmerz, bringen wir den Pfarrangehörigen sowie den zahlreichen Freunden und Bekannten des theuren Verstorbenen gütlichst zur Kenntniß, daß nach Gottes unerforschlichem Willen unser guter Bruder, Onkel und Vetter,

der Hochwürdige, Hochwohlgeborne Herr

**Dr. Joseph Konrad Pfahler,**

Stadtpfarrer dahier, Dechant des Ruralcapitels Deggendorf, Inspektor der k. Präparandenschule,  
z. Z. Landtagsabgeordneter,

nach Empfang der hl. Sterbsakramente im Alter von nicht ganz 62 Jahren uns gestern 1/2 Uhr Nachmittags durch den Tod ent-  
scheiden wurde.

Wir bitten innig um das fromme Fürbittebet für den allzu früh Dahingeshiedenen und für uns um stille Theilnahme.  
Deggendorf, 10. Dezember 1887.

Die tieftrauernde Schwester:

**Anna Heidl**

im Namen der ganzen Verwandtschaft.

Die Beerdigung nebst Gottesdienst findet hier in Deggendorf am Dienstag den 13. ds. um 1/2 10 Uhr statt.

## C. Nachbetrachtung

Pfahlers Leben war eingebettet in komplexe gesellschaftliche und kirchliche Vorgänge und Entwicklungen. Geboren im Biedermeier, erlebte er die Versuche, das staatlich neu zu ordnen, was in den napoleonischen Wirren zerstört worden war und sah als 18jähriger Theologiestudent den Niedergang der Staatsauffassung König Ludwigs I. in der Revolution von 1848. Als Ludwig, der den Staat auf christlicher Grundlage neu zu begründen suchte <sup>1</sup>, abdankte und sein Sohn Max II. die Regentschaft erhielt, übernahm der Liberalismus die geistige und politische Führung für mehrere Jahrzehnte <sup>2</sup>, was den Lyzealprofessor beunruhigte und dem Deggendorfer Stadtpfarrer ein wesentliches Motiv zur politischen Tat wurde. Das deutsche Reich Bismarcks konnte ihm nur schwer Heimat werden, knechtete es doch in den Augen der Patrioten die Souveränität Bayerns und leistete den liberalen Wirtschaftsentwicklungen Vorschub, die den Niedergang des Bauernstandes in den 80er Jahren mitvollzogen, was Pfahler, der seine Sympathie für diesen nie verhehlte, bitter traf <sup>3</sup>. Als Pfahler seine Augen schloß, durchzogen nicht mehr romantische Geisteshaltungen in Kunst und Geschichte das Land, sondern die Eisenbahnen und Wirtschaftswege mit ihren technischen und gewerblichen Folgen, den Fabriken, Banken, und Markthallen. Das Volk war im Begriff, zur Masse zu werden. Als Johann Michael Sailer, der „bayerische Kirchenvater“ (Georg Schwaiger), 1832 starb, war Pfahler sechs Jahre alt. Die geistlich aufgeschlossene Sensibilität der von Sailer geprägten Persönlichkeiten fand spätestens ihr Ende, als Pius IX. 1846 den Stuhl Petri bestieg (gest. 1878). Sein Kreuzzug gegen Liberalismus, Fortschritt und moderne Kultur <sup>4</sup> prägte fast das ganze priesterliche Leben Pfahlers. Geführt von Bischöfen wie Reisach, Senestrey und Hofstätter ging es nun im kirchlichen Leben um Aufrechterhaltung und Verteidigung der römisch-katholischen Konfession <sup>5</sup>, gestaltet durch strenge, autoritäre Disziplin und versuchte Einflußnahme auf gesellschaftliche Vorgänge. Für Pfahler mußte die Kirche ein Bollwerk gegenüber dem Liberalismus sein, und jede Beschneidung ihrer Rechte war ihm ein Angriff gegen die göttliche Weltordnung, der sich alles, auch der Staat, zu beugen hatte.

Deshalb sah sich Pfahler wie viele andere gleicher Überzeugung einem tiefen Konflikt gegenüber: Aus einer kirchlichen „Getto-Mentalität“ <sup>6</sup> heraus betrachtete er die modernen Bestrebungen mißtrauisch und meist ablehnend, mußte jedoch zugleich einen „modus vivendi“ finden. Oder, wie es in den Akten der „Süddeutschen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft“ über die „Zweiachsentheorie“ Pfahlers heißt: „Zelot in kirchlichen, liberal in wirtschaftlichen Dingen“ <sup>7</sup>. Sein Priesterbild, aus tiefer Treue zur Kirche erwachsen, trägt stark autoritäre Züge, die entschieden den für richtig erkannten Kurs umsetzen wollten, ohne die Gelassenheit, den Weitblick eines Nachsicht übenden Herzens. Der Priester Pfahler war kein Duckmäuser, und zur rechten Zeit war er wohl mehr Pfarrherr als Pfarrer. Daß er aber, wie es in einer Quelle behauptet wird, am Sonntag vor und nach der Messe mit einem dicken Prügel die Gassen seiner Pfarrei durchzog und bei Mißachtung der Sonntagsruhe von seinem Stock Gebrauch machte, ist einer sehr unsachlichen Feder erwachsen. Die Liberalen, die den reddegewandten Patrioten aus Deggendorf ständig im Visier hatten, hätten bei solcher seelsorglicher Praxis ein breites Feuer der Entrüstung entfacht, von dem jedoch nichts bekannt ist <sup>8</sup>.

Pfahlers Priesterbild stellt an seine Zeitgenossen wie auch an uns die Frage: Hat der Geistliche im aktiven Vollzug der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ein politi-

sches Mandat? Für ihn war es eindeutig klar, daß er seine Hände in die „unreinen weltlichen Dinge“ hineinhalten müsse<sup>9</sup>. Seelsorge und Politik gehörten zusammen, selbstredend auch als Einsatz für eine ganz bestimmte Partei, mit der man gegen das liberale Gift und für den Einfluß der Kirche und ihrer Anliegen kämpfen konnte. Der Einsatz Pfahlers und seiner geistlichen Landtagskollegen war ohne Zweifel in einer Zeit, da sich Parteien etablierten und das Beispiel gesellschaftlicher Verantwortung auch unter katholischen Laien Schule machen sollte, nützlich<sup>10</sup>. Aber, und das zeigt der Werdegang Pfahlers deutlich, Politik verstrickt einen leicht in Intrigen, Verleumdungen und Beleidigungen, die, ob letztlich gerechtfertigt oder nicht, die persönliche Integrität in Zweifel ziehen. Und gerade integer, ja glaubwürdig zu sein, ist für einen Geistlichen von größter Bedeutung für seinen Dienst. Die bei klarer parteipolitischer Ausrichtung entstehenden Polaritäten machen die Seelsorge in der konkreten Gemeinde nicht einfacher. Als Momentaufnahme geschrieben, aber mit Breitenwirkung belastet, gilt das Wort des Deggendorfer Bürgermeisters Bamann, der zu den Wahlkreisversammlungen im März 1868 notierte: „. . . daß Freude und die Eintracht, welche bisher unter der hiesigen Bürgerschaft herrschten, auf lange Zeit gestört würden“<sup>11</sup>.

Ob Dr. Pfahler der bedeutendste unter den 42 namentlich bekannten Pfarrern von Mariä Himmelfahrt war, ist müßig zu erörtern. Jede Zeit hat ihren Anruf, und sicher hat Pfahler seinen Anruf in bestechender Form aufgegriffen. Seine Verdienste sind unbestritten, auch wenn ihm kein königlicher, bischöflicher oder päpstlicher Ehrentitel zuteil geworden ist. Um Gunst zu buhlen, sei es auch für einen „geistlichen Rat“, war nicht seine Art<sup>12</sup>.

Die Idylle manches Priesterlebens „aus der guten alten Zeit“, die geprägt war von der geborgenen Atmosphäre der Gemeinden und dem ruhigen, unauffälligen Dasein der Seelsorger, hat es für einen Kulturkampfpriester wie Pfahler nie gegeben, weder in der theoretischen Auseinandersetzung am Lyzeum noch in der Praxis der Pfarrei. Um Positionen und Einfluß mußte gerungen werden, letztendlich um die Seelen der Anvertrauten in den Gefahren der Zeit. Pfahler wollte kein gelassener Priester sein, der alles auf sich zukommen lassen konnte. Er hatte zu agieren, aus der gewissenhaften Verantwortung vor Gott und der Kirche. Aus der 100 Jahre später erreichten Sicht mag vieles unverständlich sein, was Pfahlers Wirken berührt hat. Sein Sich-in-Anspruch-nehmen-lassen für die hl. Sache des Glaubens, seine Standfestigkeit, bei der man wußte, woran man war, und sein Mut, für die gewonnene Überzeugung einzutreten, können auch für die Menschen unserer Tage vorbildlich sein.

## D. Anhang

### *Rede des Abgeordneten Dr. Pfahler,* gehalten am 20. Januar 1871

Meine Herren! Da wir noch immer in Quarantäne gehalten werden, so bin auch ich noch zum Wort gekommen. Bevor ich auf den Gegenstand selbst zu reden komme, habe ich einige Worte zur Abwehr zu sprechen. Herr v. Schlör <sup>1</sup> hat uns gesagt, die Souveränität unseres Königs werde nicht hingegeben, es werde bloß die Modalität in der Ausübung hingegeben. Nun, meine Herren, mir ist da ein seltsamer Gedanke gekommen; ich setze voraus, daß Herr v. Schlör Staatsobligationen oder Ostbahnaktien hat; nun, wie wäre es denn, wenn ich ihm die Souveränität und das Eigenthum dieser Aktien ließe und er mir die Modalität des Couponsabschneidens abtreten würde? Wie würde sich denn dies ausnehmen? Ungefähr so, wie die Souveränität unseres Königs und die Modalität in der Ausübung der Souveränität, die unserem Könige durch den neuen Verfassungsvertrag zukömmt. [ . . . ]

Herr v. Schauß <sup>2</sup> hat gesagt, in den Bauern-Vereins-Versammlungen seien die Preußen als Ungethüme hingestellt worden. Meine Herren, ich erkläre dies für so lange als einen Humbug, bis Herr von Schauß diese Vereins-Versammlungen oder denjenigen selbst nennt, der dies gethan hat. Meine Herren, in den Bauern-Vereins-Versammlungen würden Sie so viel Würde und Takt gefunden haben, daß Sie an ihnen oft ein Muster für andere Versammlungen hätten abnehmen können.

Man hat von den hellblauen Missionären <sup>3</sup> gesprochen. Ja, meine Herren, wenn sie zurückkommen, so werden sie das, was sie jetzt schon ihren Vätern, den Bürgern und Bauern, schreiben, noch drastischer erzählen, daß nämlich unsere Bayern, wenn sie mit den Preußen zusammenkämpften, in der Regel die vordersten im Kampfe und die Hintersten im Quartier gewesen sind. (Unruhe links)

Ich berufe mich auf die vielen Briefe, die ich gelesen habe, eigenhändig geschrieben von den Kindern unseres Volkes.

Man hat gesagt, ganz *con amore* gesagt, jetzt ist auch noch der letzte Partikularstaat, in Italien, hinweggeschafft <sup>4</sup>. Ich protestire als Katholik gegen einen das katholische Gefühl so tief verletzenden Ausdruck. Der Kirchenstaat, meine Herren, ist kein Partikular-Staat, er ist ein universaler Weltstaat, welcher der ganzen katholischen Christenheit auf der ganzen Erde gehört, und der — verzeihen Sie mir, wenn ich ganz offen rede — noch bestehen wird, wenn einstens das deutsche, wie das italienische Savoyen seine Rolle wird ausgespielt haben. Voriges Jahr um die nämliche Zeit haben Sie unsere Debatte damit vergiftet, daß Sie den Popanz einer römischen Provinz in dieselbe warfen. Man sagte, Bayern müsse sich hüten, es müsse dafür sorgen, daß es nicht eine römische Provinz werde. Ich habe Ihnen damals zugerufen, was der von mehreren Rednern oft genannte Treitschke <sup>5</sup> sagte:

»Bayern ist eine lebensunfähige, politische Mißbildung, recht eigentlich ein Zwerg mit einem Wasserkopfe und Preußens Aufgabe besteht darin, Bayern zu zerschlagen und das Haus Wittelsbach auf seine Alpenländer zu beschränken.«

Damals rief ich Ihnen zu: Es handelt sich nicht darum, daß Bayern eine römische Provinz werde, nun haben wir gesehen, daß es sich nicht darum gehandelt hat — aber ich

bitte Sie und beschwöre Sie, helfen Sie uns mit aller Aengstlichkeit, daß Bayern weder jetzt noch später eine preußische Provinz werde.

Herr Dr. Huttler <sup>6</sup> rief uns zu, die patriotische Partei würde zu einer erbärmlichen Sekte herabsinken, wenn Sie die Verträge nicht annehmen. Meine Herren, gerade das Gegentheil halte ich für wahr. Auf dem Rütli standen nur vier Männer, und die thaten den Schwur, daß der Landesvogt niemals das Land bedrücken solle, und diese vier Männer haben die Würde und die Freiheit eines großen Volkes geschaffen und gewahrt, sie sind die Repräsentanten dieses Volkes geblieben, und stehen heute noch da, anerkannt von allen Geschlechtern und in Ehren. So wollen auch wir, und wären wir auch nur vier, wir wollen den Herzensgedanken, den Sinn des bayerischen Volkes unbeirrt mit allem Nachdruck vertreten. Meine Herren! Der Ausdruck »Sekte« erinnert mich an alle Jene, welche den alten Stamm verlassen haben und sagen, sie seien von jeher der Stamm gewesen und geblieben.

Von der Versöhnung aus Prinzipientreue ist gesprochen worden von demselben Herrn. In der Politik gibt es keine Versöhnung, in der Politik gibt es nur Ueberwindung, keine Versöhnung. Und warum sollen denn wir immer Diejenigen sein, die sich versöhnen sollen? Hat uns denn das Volk dazu hergeschickt, daß wir uns in Alles fügen, was man uns zumuthet? Hat es uns nicht mit ganz anderer Absicht hereingeschickt? Hat uns das Volk hierher geschickt, damit wir diesem Ministerium ein Vertrauens-Votum geben? Hat es uns nicht vielmehr deßhalb hierher geschickt, damit wir darnach trachten, daß dieses Ministerium sobald als möglich beseitigt werde?

Ich komme zu den Bündniß-Verträgen selbst. Meine Herren! Die Bündniß-Verträge gefallen mir nicht, sie gefallen mir nicht, mag ich sie in ihrer Vorbereitung oder in ihrer Abschließung oder mag ich sie in ihren Folgen betrachten. Wer hat sie vorbereitet? »Unverändert und unveränderlich« — wer hat sie vorbereitet? Preußen hat sie seit mehr als hundert Jahren vorbereitet. Warum hat es im vorigen Jahrhundert so oft Oesterreich bekriegt, warum hat es mit Frankreich den schimpflichen Baseler Frieden geschlossen, warum hat es im Jahre 1815 die Wiedererstehung des deutschen Reiches verhindert, warum hat es im Jahre 1854 die Politik der freien Hand geübt, im Jahre 1859 desgleichen, warum hat es damals den süddeutschen Enthusiasmus gegen den Erbfeind niedergehalten und gedämpft, warum hat es im Jahre 1866 nach der Wallfahrt nach Biarritz <sup>7</sup> mit Hilfe des Erbfeindes und aller Meuterer des Auslandes den deutschen Bund gesprengt, warum hat es im Jahre 1870 einen Krieg eingefädelt, der an Barbarei Alles übertrifft, was dagewesen ist. (Große Unruhe)

1. *Präsident* <sup>8</sup>: Ich muß den Herrn Redner doch bitten, die Gefühle nicht so zu verletzen, wie das durch diese Worte geschehen ist.

*Dr. Pfahler*: Meine Herren, ich lasse die Geschichte urtheilen. Der rastlose Zerstörer des Reichs kann nun und nimmer der Neubegründer des Reichs sein, es sei denn um seinetwillen, um unsertwillen ist er es gewiß nicht!

»Unverändert und unveränderlich« — wer hat sie vorbereitet die Verträge? Die Fortschrittspartei, sie gesteht es selbst zu; seit Jahren arbeitet sie im Sinne und im Interesse Preußens gegen den Genius und die Traditionen Bayerns. Die Herren gestehen es selbst ein, sie machen sich jetzt ein Verdienst daraus! [. . .]

1. *Präsident*: Solche Vorwürfe müssen thatsächlich begründet werden!

*Dr. Pfahler*: Sie wollen Thatsachen? Ich glaube, die Thatsachen liegen vor! Man will,

sage ich, jetzt das Volk confisziren zu Gunsten nicht eines deutsches Reiches, sondern zu Gunsten des preußischen Einheitsstaates. »Das Kaiserthum von heute«, hieß es im norddeutschen Reichstage, »ist das Hohenzollernthum, ist Preußen.«

Meine Herren, man ging nach Versailles und das Gegentheil des Versprechens vom 19. Juli 1870 <sup>9</sup> brachte man nach Hause. Meine Herren, das Versprechen vom 19. Juli 1870 hat unzweifelhaft auf manchen Derjenigen, die nicht fest geblieben sind bei der Neutralität Bayerns, einen tiefen Eindruck gemacht. Gar Mancher hat deßhalb, weil er glaubte, unser engeres Vaterland Bayern werde nach einem siegreichen Kampfe große Vortheile in Beziehung auf seine Selbständigkeit erringen, gar Mancher, sage ich, hat vielleicht diese Rücksicht bei Abgabe seines Votums in die Wagschale fallen lassen. Nun aber, meine Herren, soll Bayern seine Siege mit dem Untergange seines Eigenlebens bezahlen. Wo ist Das vorgekommen in der Weltgeschichte? Das ist ein Gedanke, den unser Volk nicht verträgt, den unser Volk nicht vertragen kann, es ist der Widerspruch zu grell und zu groß, als daß das Volk, das solche Siege errungen, das solche Hingebung an den Bundesgenossen bewiesen, das so viel Gut und Blut geopfert, daß ein solches Volk glauben könnte, dies sei die rechte, die gute Frucht der Bündnißtreue, die es geübt hat.

Man sagt selbst, von Preußen wurde weder ein Drang geübt, noch die Initiative ergriffen, und doch spricht man von einer Zwangslage? Ja, wer zwingt denn, meine Herren? Sie sagen, die Macht der Verhältnisse. Welche Verhältnisse zwingen uns denn? Sie sagen: Ja, was soll aus Bayern werden, wenn es dem neuen deutschen Reiche nicht beiträgt? Ich sage: Bayern soll bleiben, was es ist, und was zu bleiben es auch das Recht hat. [. . .]

Ich kann den Verträgen auch nicht beistimmen wegen der Folgen. Es ist genugsam gesagt worden, insbesondere im Referate des Herrn Referenten der Reichsrathskammer <sup>10</sup> ausführlich dargelegt, daß die Bündniß-Verträge den Charakter und namentlich den Wohlstand Bayerns schädigten. Auch Sie selbst sagen, Sie haben keine große Freude daran, es werden unsere Finanzen mehr in Anspruch genommen, es kommen große Lasten auf das Volk. Das sagen Sie Alles, aber wenn man Sie fragt, warum Sie doch beistimmen, sagen Sie: Die Zwangslage, die Furcht, Bayern könnte verloren sein, nöthigt uns. Ich weiß sehr wohl, Sie stellen diesen Folgen, diesen Opfern und Lasten die Reichseinheit, die deutsche Einigung als Ersatz gegenüber.

Meine Herren, schon einer meiner Herrn Vorredner, Herr Dr. Neumaier <sup>11</sup>, hat Ihnen gesagt, Sie möchten doch einmal den Dingen den rechten Namen geben: Nicht das deutsche Reich, sondern zwei Drittheile Deutschlands unter dem preußischen Hut, das ist es, was die Verträge anstreben, und nicht einmal das Kaiserthum, das auf einer sittlichen Idee ruhte, sondern den Cäsarismus. Ich habe noch von keinem solchen Siegespreis in der Weltgeschichte gelesen, als der ist, welcher uns jetzt vorgesetzt wird. Napoleon, Frankreich, ist physisch und militärisch besiegt, aber der Sieger tritt in die Fehler des Besiegten ein, in den Cäsarismus, den dieser Napoleon mit Hilfe des antik-heidnischen nationalen Princips, um alle Rechtszustände aufzulösen, errichtet hat, ein System, das gar Viele angebetet haben vom Jahre 1859 bis 1866. Diesen Cäsarismus, der dem deutschen Wesen, dem germanischen Denken widerspricht, . . . diesen will der Sieger auch bei uns einführen. [. . .]

Und auf welchen Säulen ist denn das neue Reich gegründet? Auf Militarismus, und wenn Sie die Diätenlosigkeit des Reichstages ins Auge fassen, auf die Bourgeoisie. Mei-

ne Herren, es widerstrebt meinem bayerischen Gefühle, daß der Wittelsbachische Thron, daß die Wittelsbachische Krone nur einigermaßen solle beeinträchtigt oder der Strahlenglanz derselben geschwärzt werden (Heiterkeit links), denn diese Krone strahlte schon längst in ganz Deutschland, ehe das bekannte Bankgeschäft den Hohenzollern'schen Thron in die Welt einführte.

Sie sagen, meine Herren, der Parteihader erlösche, Friede komme in's Land, wenn wir die Verträge annehmen.

Sie, meine Herren, Sie erwarten den Frieden bei einem Volke, das so verwachsen ist mit seiner Dynastie, und das diese Dynastie ganz und gar mit dem Glanze der Krone und nicht verkümmert sehen will, Sie erwarten den Frieden bei einem Volke, dem das Herz aus dem Leibe gerissen wird, dem seine heiligsten Rechte und Freiheiten geschmälert werden. Meine Herren! Frieden wird nur dann, wenn man einmal ernstlich von Regierungswegen selbst im Sinne hat, die Parteiungen fallen zu lassen, wenn man den Zweck fallen läßt, um dessenwillen die Parteiungen entstanden sind. [ . . . ]

Meine Herren! Um Eines bitte ich Sie, wenn Sie »Ja« sagen zu den Verträgen, so behängen Sie doch das Bildniß hier hinter dem Präsidententisch mit einem schwarzen Flor, auf daß es nicht herabschauen muß auf Ihr Votum, weil ich glaube, daß der Geber unserer Verfassung sich einen andern Dank erwartet hätte. (Unruhe links) [ . . . ]

Man hat uns immer gesagt, wir erhalten unsere politische Parole von Rom oder einem Kirchenfürsten. Meine Herren! Ich erkläre Ihnen hiemit feierlich, daß ich in politischen Dingen weder einem Bischofe noch sonst einem Gliede der kirchlichen Hierarchie Gehorsam leisten werde, weil ich es nicht schuldig bin. Man hat von einer neuen Ehe gesprochen, welche das bayerische Volk eingehen soll. Meine Herren! Das bayerische Volk will die elfhundertjährige Ehe nicht gelöst wissen, und nach seinen Begriffen ist die Vielweiberei, wie die Vielmännerei gleichmäßig verboten. (Heiterkeit links)

Male parta male dilabuntur, Unrecht Gut thut nicht gut; das wird es einmal heißen. Warten wir es ab! Suum cuique! Jedem das Seine, sagt das Preußen-Wappen selbst. Gott der Herr wird schon dafür sorgen, daß Sie noch an die weltliche Herrschaft der Vorsehung glauben.

Ich appellire zum Schlusse auch an Ihre Vaterlandsliebe. Ja, unser Vaterland Bayern verlangt, daß wir nicht Ja sagen zu diesen Verträgen; das Vaterland Bayern, unser theures Vaterland, unser bayerisches Volk will es so. Ich wenigstens will handeln nach dem Programme, nach der Principientreue, ich will so handeln im Angesichte der Verfassung, die unser Volk beglückt hat; ich will diesen Verträgen nie und nimmer meine Zustimmung geben. (Bravo von der Rechten)

## ABKÜRZUNGEN

Bay HStAM	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BAE	Bischöfliches Archiv Eichstätt
BZAR	Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
BZBR	Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg
PfADeg	Pfarrarchiv Deggendorf
StAD	Stadtarchiv Deggendorf
StAE	Stadtarchiv Eichstätt

## ANMERKUNGEN

### Zu A

- <sup>1</sup> Vgl. „Kleine Kunstführer“, Nr. 177, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Deggendorf, Hrsg. von Hugo Schnell und Paul Mai, München, 2. Auflage, 1979.
- <sup>2</sup> Doeberl, Michael, Entwicklungsgeschichte Bayerns, Hrsg. von Max Spindler, Dritter Band, München 1931, S. 537.
- <sup>3</sup> Zeitler, Walther, Die Eisenbahn im Bayerischen Wald, Grafenau 1970, S. 35–41.

### Zu B I

- <sup>1</sup> Angaben des jetzigen Stadtpfarrers von Spalt, Martin Netter.
- <sup>2</sup> Pfarrarchiv Spalt, Taufmatrikel; einer der Söhne, Johann Ludwig, veröffentlicht 1867 eine Schrift über den Spalter Hopfenbau in seinem Ursprung und Betrieb.
- <sup>3</sup> Pfaller, Franz Xaver, geb. am 22. 11. 1793, Heirat am 12. 7. 1814 mit Maria Ursula Werzinger, geb. am 25. 9. 1797; Franz X. Pfaller stirbt am 3. 11. 1864, seine Frau am 10. 9. 1861.
- <sup>4</sup> Pfarrarchiv Spalt, Taufmatrikel.
- <sup>5</sup> BAE, Personalakt Pfahler, Zeugnis des Stadtmagistrats und des Heimatpfarrers vom 9. August 1839.
- <sup>6</sup> Ebenda.
- <sup>7</sup> Neben Joseph Conrad das vorletzte Kind, Karl Ludwig, geb. am 4. 11. 1836, Priesterweihe am 16. 7. 1861, Seelsorger in Arberg, Allersberg, Litzlohe, Deining, Raitenbuch, Berggau, Sondersfeld und Pilsach, gest. am 15. 2. 1874 in Spalt.
- <sup>8</sup> a) Johanna, Schwester M. Ludovika, 1827–1903, Lehrerin, Generalassistentin, Prokuratorin in München; b) Augustina, Schwester M. Cornelia, 1828–1913, Lehrerin in Amberg, Ingolstadt und Regensburg; beide gehörten dem Orden der Armen Schulschwestern v. U. L. Frau an; vgl. briefl. Angaben des Provinzialates in München.
- <sup>9</sup> Romstöck, Franz Sales, Personalstatistik und Bibliographie des Bischöflichen Lyzeums in Eichstätt, Ingolstadt 1894.
- <sup>10</sup> Mödl, Ludwig, Priesterfortbildung um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dargestellt am Beispiel der Pastoral-konferenzen von 1854–1866 im Bistum Eichstätt, Regensburg 1985, 92; so konnten z. B. die Knabenseminaristen die Ferien nicht zu Hause, unter Obhut der Ortsgeistlichen, verbringen.
- <sup>11</sup> Bauch, Andreas, Das neue Seminar St. Willibald des Bischofs Reisach — 1838 bis zur Gegenwart, in: 400 Jahre Collegium Willibaldinum Eichstätt, Hrsg. von den Prof. der Phil.-theol. Hochschule Eichstätt, Eichstätt 1964, 73.
- <sup>12</sup> BAE, Personalakt Pfahler.
- <sup>13</sup> Ebenda.
- <sup>14</sup> Mödl, a. a. O., 95.
- <sup>15</sup> Ultramontanismus oder ultramontan: Begriff, der sich besonders seit der Mitte des 18. Jahrhunderts durch nationalkirchliche, antirömische Affekte, durch aufgeklärtes Staatskirchentum und protestantische Publizistik bildete. Ultramontan waren die Anhänger der päpstlichen Unfehlbarkeit und eines unbedingten Primats des Papstes. Ultramontan wurde als Synonym gebraucht für u. a. aufklärungsfeindlich, kurialistisch, reichsfeindlich. Vgl. dazu Artikel „Ultramontan“ im LThK, 2. Auflage, Freiburg 1957, Bd. 10, S. 460.
- <sup>16</sup> Mödl, a. a. O., 97.
- <sup>17</sup> Vgl. Romstöck, a. a. O., 136.

- <sup>18</sup> Mödl, a. a. O., 101 (Anmerkung).
- <sup>19</sup> BAE, Personalakt Pfahler, Urkunde der Erreichung des Doktorgrades vom Dezember 1855; Bestätigung des Rektorates des Lyzeums, unterschrieben von Dr. Ernst.
- <sup>20</sup> Schematismus des Bistums Eichstätt 1860, 11.
- <sup>21</sup> Mödl, a. a. O., 101; vgl. Schematismen des Bistums Eichstätt aus den Jahren 1865, 1866, 1867.
- <sup>22</sup> Auskunft der Handschriftenabteilung II der Universitätsbibliothek Eichstätt; vgl. BAE, Personalakt Pfahler.
- <sup>23</sup> Romstöck, Franz Sales, Tagebuchnotizen 1844–1922, hier: Oktober 1859 – Oktober 1863, S. 8; einzusehen im BAE.
- <sup>24</sup> Ebenda, 8.
- <sup>25</sup> Schematismus des Bistums Eichstätt 1867, S. 64/65.
- <sup>26</sup> Ebenda.
- <sup>27</sup> Vgl. Schematismen des Bistums Eichstätt von 1852–1867.
- <sup>28</sup> Wittig, Alois, Das Heilig-Geist-Spital von Johann Martin von Eyb bis zur Gegenwart, in: Heilig-Geist-Spital, Eichstätt 1978, 38.
- <sup>29</sup> StAE, Akt. Nr. 4356 „Die 2 Eyb'schen Benefizien und deren Wohnungen 1838–1868“, Brief vom 1. März 1863 von Pfahler an den städt. Magistrat.
- <sup>30</sup> Vgl. Angaben von Herrn Konrad Held, ehrenamtl. Heimatpfleger, Eichstätt.
- <sup>31</sup> Mödl, a. a. O., 101.
- <sup>32</sup> Mödl, a. a. O., 101/102.
- <sup>33</sup> Romstöck, a. a. O., 137; vgl. Bibliotheca Eystettensis Dioecisana, Ein Beitrag zur Herstellung von Annalen der Literatur des Bistums Eichstätt. Von Joseph G. Suttner, 1. und 2. Abteilung, Eichstätt, Karl Brönnner, 1866/67.
- <sup>34</sup> Gratry, Auguste Joseph Alphonse, seit 1863 Professor an der Sorbonne. Kämpfte gegen den mit Hegel nach Frankreich einströmenden Pantheismus. Strebte zwischen den Traditionalisten und Neuhomisten nach einer philosophischen Grundlegung des Glaubens. Gilt als Wegbereiter sozialer und pazifistischer Strömungen im französischen Katholizismus. Vgl. LThK, 2. Auflage, Bd. 4, 1172.
- <sup>35</sup> Pfahler, Conrad Joseph, Über die Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Seele (Studien des A. Gratry), übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Pfahler C. J., Weizenhofer J., Lefflad M., 6 Bände, Regensburg 1858/1859.
- <sup>36</sup> Ebenda, Vorwort zu deutschen Ausgabe, 10 (lateinische Zählweise).
- <sup>37</sup> Romstöck, a. a. O., 137.
- <sup>38</sup> Im Folgenden: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“, Predigt von C. J. Pfahler, Eichstätt 1867.

#### zu B II

- <sup>1</sup> BZAR, Pfarrakt Deggendorf — Mariä Himmelfahrt.
- <sup>2</sup> Bay HStAM, Bestand Mk 24164, die Stadtpfarrei Deggendorf betr. Pfarrer.
- <sup>3</sup> BZAR, Pfarrakt Deggendorf — Mariä Himmelfahrt.
- <sup>4</sup> Im Folgenden: Bay HStAM, Bestand Mk 24164.
- <sup>5</sup> PfADeg, Fach 23, Akt I a, Chronik des Bürgermeisters Bamann 1868–1872.
- <sup>6</sup> Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1868.
- <sup>7</sup> Vgl. dazu die zusammenfassenden Ausführungen in: Hausberger Karl, Hubensteiner Benno, Bayerische Kirchengeschichte, München 1985, 324 ff; Konfliktfelder waren: Liberales Kabinett unter Hohenlohe, Syllabus Pius IX., Schulpolitik.
- <sup>8</sup> Bay HStAM, Bestand Mk 24164, die Stadtpfarrei Deggendorf betr. Pfarrer.
- <sup>9</sup> Artikel „Senestrey“ in: Gatz, Erwin (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945, Berlin 1983.
- <sup>10</sup> siehe Kap. B.II.5 (Der Restaurator).
- <sup>11</sup> Vgl. Hüttl, Ludwig, Die politische Arbeit der Geistlichen in der Kammer der Abgeordneten des Bayerischen Landtags von 1869 bis 1918, in: Christliches Engagement in Gesellschaft und Politik; Beitrag der Kirchen zur Theorie und Praxis ihres Sozialauftrages im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, Hrsg. von Lothar Koch und Josef G. Stanzel, Frankfurt/M. 1979, 150.
- <sup>12</sup> Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1868; unter den Kaplänen arbeiteten Franz X. Leonhard, der sein Nachfolger werden sollte, und Johann B. Hennemann am längsten unter Pfahler.

- <sup>13</sup> Stache, Christa, *Bürgerlicher Liberalismus und kath. Konservatismus in Bayern 1867–1871*, Frankfurt/M. 1981, 75.
- <sup>14</sup> Im Folgenden: BZAR, Pastoralberichte.
- <sup>15</sup> Vgl. Kap. „Die gewandelte Frömmigkeit“ in: Hausberger/Hubensteiner, a. a. O., 321/322.
- <sup>16</sup> Siehe Kap. B. II. 3 und 4.
- <sup>17</sup> PfAD, Sitzungsprotokolle der Kirchenverwaltung; *Die Amtsperioden der Bürgermeister: Bamann 1841–1872, Ritzinger 1871/72–1878, Menzinger 1879–1893* (Angaben des StAD).
- <sup>18</sup> Noje Karl und Jung Engelbert; vgl. Schematismen des Bistums Regensburg 1877–1883.
- <sup>19</sup> Vgl. Hartmannsgruber, Friedrich, *Die Bayerische Patriotenpartei 1868–1887*, München 1986, 257.
- <sup>20</sup> BZAR, Personalakt Hennemann, Beurteilungen von 1873 und 1874. Hennemann, Johann B., geb. 1841, Priesterweihe 1863, Pfarrer in Böbrach und Dingolfing, gest. 1. Dezember 1909.
- <sup>21</sup> BZAR, Personalakt Leonhard, Beurteilung vom 14. Oktober 1874.
- <sup>22</sup> BZAR, Personalakt Pfahler, Qualifikationstabelle vom 25. Juli 1869.
- <sup>23</sup> BZAR, Personalakt Erhardsberger, Qualifikationstabelle vom 1. Juni 1872.
- <sup>24</sup> PfADeg, Akt Pfarliche Belange; Begründungen zur Wiederbesetzung der Kooperatorenstelle: Ausdehnung der Pfarrei, politische Tätigkeit des Pfarrers, Schulseelsorge.
- <sup>25</sup> BZAR, Personalakt Pfahler, Gesuche um Vertretung und Provisorat.
- <sup>26</sup> BZAR, Tauf-, Ehe-, Sterbematrikel der Pfarrei Mariä Himmelfahrt.
- <sup>27</sup> Hausberger/Hubensteiner, a. a. O., 320.
- <sup>28</sup> Titel der Andachtsbücher: Alles für Jesus, Blüten der Andacht, Lob Gottes
- <sup>29</sup> Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV), 1700–1910, bearbeitet von Hilmar Schmuck und Willi Gorzny, München 1984, 108/Peti — Ph/, 121.
- <sup>30</sup> BZBR, im Namensregister zu finden.
- <sup>31</sup> PfADeg, Dekanatsakten.
- <sup>32</sup> BZAR, Akt der Pfarrei Mariä Himmelfahrt; Personalakt Pfahler.
- <sup>33</sup> „Deggendorfer Donaubote“ vom 15. Oktober 1878.
- <sup>34</sup> Zum Folgenden wird, neben den schon erwähnten Arbeiten von Doeberl, Hartmannsgruber, Hausberger/Hubensteiner, Hüttl, Stache, hingewiesen auf: Fuchs, Walter Peter, *Ultramontanismus und Staatsraison. Der Kulturkampf*, in: W. P. Fuchs (Hrsg.) *Staat und Kirche im Wandel der Jahrhunderte*, Stuttgart 1966, 184–200; Gollwitzer, Heinz, *Zur Geschichte des bayerischen Parteiwesens*, in: K. Rüdinger (Hrsg.), *Unser Geschichtsbild*, Bd. 1, München 1954, 181–188; Ücker, Bernhard, *Wie Bayern unter die Pickelhaube kam 1870–1970*, München 1970; Ücker zitiert aus einer Rede von Pfahler.
- <sup>35</sup> Joseph E. Jörg, 1819–1901, Archivkonservator auf der Burg Trausnitz/Landshut, 1866–1881 Führer der Rechten im Landtag, Herausgeber der historisch-politischen Blätter für das kath. Deutschland, vertrat das Ideal einer patriarchalisch-ständisch gegliederten christlichen Monarchie, *Duz-Freund Pfahlers*.
- <sup>36</sup> Bay HStAM, Bestand MInn 46043.
- <sup>37</sup> STAD, Akt Bauernverein I, Verzeichnis der im Stadtbezirk Deggendorf bestehenden politischen Vereine vom 15. Januar 1882.
- <sup>38</sup> Hartmannsgruber, a. a. O. 73.
- <sup>39</sup> „Passauer Zeitung“ vom 1. Februar 1868.
- <sup>40</sup> „Deggendorfer Wochen- und Amtsblatt“ vom 18. Januar 1868.
- <sup>41</sup> „Passauer Zeitung“ vom 6. Febr. 1868.
- <sup>42</sup> „Deggendorfer Wochen- und Amtsblatt“ vom 29. Jan 1868.
- <sup>43</sup> PfADeg, Akt 143/2, Akten des königlichen Advokaten von Auer betr. Pfahler gegen Lettenbauer und Erhardt.
- <sup>44</sup> Stache, a. a. O., 72; Partikularismus entstammt dreier Wurzeln: — ausgeprägtes bayerisches Eigenstaatsbewußtsein, — konfessioneller Gegensatz zu Preußen, — Sorge, daß ein kleindeutscher Nationalstaat ein durch liberale Prinzipien geprägter Staat sein könne.
- <sup>45</sup> „Donauzeitung“ vom 20. Mai 1868.
- <sup>46</sup> PfADeg, Akt 143/2.
- <sup>47</sup> Bay HStAM, Bestand MInn 46043, Bericht des Staatsanwalts Mayer vom 12. April 1868.
- <sup>48</sup> Vgl. Interpretation Hartmannsgruber, a. a. O., 349.
- <sup>49</sup> „Donauzeitung“ vom 4. März 1868.
- <sup>50</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 256, Anmerkung 336.

- <sup>51</sup> Stache, a. a. O., 94/95.
- <sup>52</sup> Stache, a. a. O., 95.
- <sup>53</sup> siehe Kap B. II. 5.
- <sup>54</sup> Franz X. Freiherr von Hafenbrädl auf Schedlhof, 1818–1900; 1841 Bürgermeister von Schaching, 1868–1870 Abgeordneter im Zollparlament, 1869–1886 Abgeordneter im Bayerischen Landtag; vgl. Soutthern, Gilbert Edwin, *The Bavarian Kulturkampf: A. Chapter in Government, Church, and Society in the early Bismarckreich, Massachusetts 1977*, 113 ff.
- <sup>55</sup> „Deggendorfer Wochen- und Amtsblatt“ vom 29. August 1868.
- <sup>56</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 66.
- <sup>57</sup> StAD, Akt Bauernverein I.
- <sup>58</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 67.
- <sup>59</sup> StAD, Akt Bauernverein I, Generalversammlung vom 31. März.
- <sup>60</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 250 f.
- <sup>61</sup> StAD, Akt Bauernverein II; z. B. in Rottersdorf, Plattling, Seebach.
- <sup>62</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., S. 67/68; diese Versammlungen hatten vereinsinternen, geselligen, aber auch durch Gottesdienste religiösen Charakter; vgl. StAD, Akt Bauernverein II.
- <sup>63</sup> So auch in das Gebiet der Diözese Eichstätt. Sein Bruder Karl war Mitglied des Bauernvereins. Vgl. StAD, Akt Bauernverein I.
- <sup>64</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 68; Pfahler schätzt einmal 15 000 Mitglieder, was sicherlich überhöht ist. Ebenda, 68, Anmerkung 116.
- <sup>65</sup> Zum Folgenden: Bay HStAM, Bestand MInn 66315; StAD, Akt Bauernverein I; Hartmannsgruber, a. a. O., 100.
- <sup>66</sup> Der Vorfall erzielte starkes öffentliches Aufsehen, wurde aber juristisch nicht weiter verfolgt.
- <sup>67</sup> Zum Folgenden: Hartmannsgruber, a. a. O., 204 f.
- <sup>68</sup> Titel: „Ein Wort über die Bauernvereine“.
- <sup>69</sup> Titel: „Auch ein Wort über die Bauernvereine“; vgl. StAD, Akt Bauernverein I.
- <sup>70</sup> Ebenda, 9; „Als ob nicht das ganze Volk mitschuldig würde, wenn es duldet, daß seinem Staatswesen alle Weihe, aller Ernst und damit auch aller Segen entflieht!“
- <sup>71</sup> „Auch ein Wort über die Bauernvereine“, 31.
- <sup>72</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 208.
- <sup>73</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 206; Southern, a. a. O., 132.
- <sup>74</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 84.
- <sup>75</sup> Joseph Bucher, 1838–1909, 1862–1889 Verleger, Mitglied im Zollparlament und im Bayerischen Landtag, empfahl eine eher sachbezogene als eine prinzipielle Opposition; vgl. Hartmannsgruber, a. a. O., 130, Anmerkung 57.
- <sup>76</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 96.
- <sup>77</sup> Ebenda, 97; Besprechung im Winter 1868/69 in Straubing.
- <sup>78</sup> „Deggendorfer Wochen- und Amtsblatt“ vom 22. Mai 1869.
- <sup>79</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 100; neben dem geistlichen Element brachten die Patrioten auch das bäuerliche Element in den Landtag. Pressekommentar der „Süddeutschen Presse“: „Die Wahlresultate wimmeln von Tonsuren und schmutzigen Röcken“.
- <sup>80</sup> Verweis auf die Ausführungen von Hartmannsgruber, a. a. O., besonders die Seiten 121 ff., 306 ff. und 341 ff.
- <sup>81</sup> Vgl. Alphabetisches Repertorium über die Verhandlungen der beiden Kammern des Landtages des Königreiches Bayern in den Jahren 1870–1887, München 1871 ff.; z. B. Bitten von Kirchenverwaltungen um Unterstützung bei Kirchenbauten, Ersatz für entstandene Kriegsschäden, Ausbau des Bahnwesens, Aufbesserung von Beamtenbezügen.
- <sup>82</sup> Beispielsweise am 3. November 1873; vgl. Hartmannsgruber, a. a. O., 310.
- <sup>83</sup> Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten, stenographischer Bericht, Bd. I, S. 115, 124, 186; „Donauzeitung“ vom 5. Februar 1870.
- <sup>84</sup> „Deggendorfer Donaubote“ vom 5. Januar 1871; mit ihm stimmten Greil, Ruland, Kolb.
- <sup>85</sup> Zum Folgenden: Wider Kaiser und Reich — 1871 — Reden der verfassungstreuen Patrioten in den bayerischen Kammern über die Versailler Verträge, Neudruck der Originalausgabe von 1871. Einführung, Anmer-

- kungen, Nachwort und Register von Elmar Roeder, München 1977, 203–214. Als der bisher anonyme Verfasser der Ausgabe von 1871 konnte Karl Zander, Herausgeber des „Volksboten“ identifiziert werden.
- <sup>86</sup> Kistler Helmut, *Der Bayerische Landtag 1871/72*, München 1957, 67.
- <sup>87</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 291.
- <sup>88</sup> Probenummer des „Deggendorfer Donauboten“, Januar 1871.
- <sup>89</sup> Ausgaben des „Deggendorfer Donauboten“ sind in der Bayerischen Staatsbibliothek München einzusehen.
- <sup>90</sup> Vgl. Hartmannsgruber, a. a. O., 291.
- <sup>91</sup> „Deggendorfer Donaubote“, vom 1. Februar 1931; Rückblick zum 60jährigen Jubiläum der Zeitung.
- <sup>92</sup> Zum Folgenden: PfADeg, Akt Katholikentag 1871; vgl. auch „Deggendorfer Donaubote“ vom 22. März 1871, 130 ff.
- <sup>93</sup> Vgl. *Deggendorf in alten Photos, Photographien 1870–1959, mit einem Text von Erich Kandler und Franz Kuchler*, Passau 1980, 74 (Bild).
- <sup>94</sup> Zum Folgenden: Hartmannsgruber, a. a. O., 123 ff.
- <sup>95</sup> Zu dieser Gruppe ist auch Dr. Anton Westermayer zu zählen (1816–1894), geboren in Deggendorf, Stadtpfarrer von St. Peter in München. Siehe Kap. B. II. 6.
- <sup>96</sup> Sigl, Josef, 1839–1902, Journalist und Verleger, 1893 Mitbegründer des Bayerischen Bauernbundes, Mitglied des Reichs- sowie Landtages. Vgl. Möckl, Karl, *Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern*, München 1972, 123.
- <sup>97</sup> Kistler, a. a. O., 77.
- <sup>98</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 219 f.
- <sup>99</sup> Vgl. Ausgaben des „Vaterland“ im Mai 1881; Pfahler wird als „Beherrscher aller Gypsköpfe in und um Deggendorf“ bezeichnet, als „Machthaber“, „vierschrötiger Stier“ und erhält folgende Charakterisierung: „Herr Pfahler will niemals Zweiter sein!“ 1887 ist er der „Bismarck von Deggendorf“. Sigl wirft dann auch 1886, als Hafensbrädl in die Irrenanstalt Deggendorf eingeliefert wurde, Pfahler vor, er habe Hafensbrädl politisch, gesellschaftlich und ökonomisch aufs Übelste mitgespielt („Bayerisches Vaterland“, Nr. 116, 1886).
- <sup>100</sup> Hartmannsgruber, 256.
- <sup>101</sup> Zum Folgenden: Hartmannsgruber, a. a. O., 252–259.
- <sup>102</sup> „Bayerisch-patriotische Gesinnung“: — energische Wahrung der Bayern verbliebenen Stellung, — das Eintreten für die Rechte und Freiheiten der kath. Kirche, — Kampf gegen Militarismus und Bürokratismus, — Mut, sich als Anhänger der vorstehenden Sätze zu bekennen; vgl. Hartmannsgruber, 258.
- <sup>103</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 315.
- <sup>104</sup> Hartmannsgruber, a. a. O., 129 f.
- <sup>105</sup> Vgl. *Alphabetisches Repertorium . . .*, a. a. O., (1870–1887).
- <sup>106</sup> „Bayerisches Vaterland“, Nr. 60 und 123 aus dem Jahr 1881.
- <sup>107</sup> Auskunft des Archivs des Erzbistums Bamberg.
- <sup>108</sup> Schwarz, Max, *Biographisches Handbuch der Reichstage, Hannover 1965*; die Angaben auf S. 209 und 422 über eine Mandatsniederlegung Pfahlers im Oktober 1883 sind fraglich, da Pfahler von April bis Juni 1884 in den Abstimmungslisten auftaucht bzw. einige Male um Urlaub einreicht. Vgl. *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages*, Bde. 49 und 56, Berlin 1883 bzw. 1884.
- <sup>109</sup> *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages*, Bde. 45 und 49, Berlin 1883 bzw. 1884;
- <sup>110</sup> Vgl. *Alphabetisches Repertorium . . .*, a. a. O., 1870, S. 130; Zum Folgenden: Zeitler, a. a. O., 29–35.
- <sup>111</sup> „Donauzeitung“, Beilage vom 27. Juli 1883.
- <sup>112</sup> Zeitler, a. a. O., 47 f.
- <sup>113</sup> Stockbauer, Paul, Bürgermeister in Passau, für die Fortschrittspartei 1869–1871 im Landtag; die Aussage bei Zeitler, er sei Straubinger Abgeordneter gewesen, ist fraglich. Vgl. Kistler, a. a. O., 146.
- <sup>114</sup> Zeitler, a. a. O., 36.
- <sup>115</sup> PfADeg, Akt 143/2, Eisenbahn; gedruckte Vorlage.
- <sup>116</sup> Zum Folgenden: Zeitler, a. a. O., 36.
- <sup>117</sup> PfADeg, Akt 143/2, Eisenbahn; zahlreiche Exemplare der von den jeweiligen Bürgermeistern bzw. Gemeindevätern unterzeichneten Erklärungen.
- <sup>118</sup> „Deggendorfer Zeitung“ von 1952, Artikel „75 Jahre Waldbahn“.
- <sup>119</sup> Ebenda.
- <sup>120</sup> „Deggendorfer Zeitung“ vom 21. Februar 1959.
- <sup>121</sup> „Bayerisches Vaterland“, Ausgabe vom 30. Dezember 1877.

- <sup>122</sup> „Donauzeitung“, Beilage vom 27. Juli 1883.
- <sup>123</sup> Dieses Kapitel soll keine genaue Darstellung der Restaurationsmaßnahmen sein. Die wäre Aufgabe einer eigenen Untersuchung über die Maßnahmen an der Grabkirche und der Geiersbergkirche.
- <sup>124</sup> PfADeg, Akt 204/1 Restaurierung.
- <sup>125</sup> Ebenda, Mappe mit Plänen.
- <sup>126</sup> PfADeg, Fach 23, Akt 1 a, Chronik des Bürgermeisters Bamann 1868–1872. Vorgesehene Kostendeckung: — Rentenüberschüsse aus den Bruderschaften, — Verkauf brauchbarer Inventarstücke, — freiwillige Gaben.
- <sup>127</sup> Ebenda, Aufzeichnung vom 6. Mai 1869.
- <sup>128</sup> Klosterarchiv Metten, Tagebuchaufzeichnungen von Abt Benedikt Braunmüller.
- <sup>129</sup> Vgl. „Deggendorfer Donaubote“, Ausgaben aus den Jahren 1871, 1872, 1876/77, 1883.
- <sup>130</sup> Zum Folgenden: Keller Ludwig, Kirche und Wallfahrt zu Greising, Deggendorf 1985, 156–161.
- <sup>131</sup> Zum Folgenden: PfADeg, Akt 204/1 Restaurierung, Faszikel V;
- <sup>132</sup> Vgl. Stadt Deggendorf (Hrsg.), Große Kreisstadt Deggendorf — Bayerischer Wald — von den Anfängen bis zur Gegenwart. Nach Unterlagen aus dem Stadtarchiv Deggendorf, zusammengestellt von Erich Kandler, Grafenau 1976, 145–150; die auf S. 146 angegebenen Kosten der Renovierung und Erweiterung bedürfen einer Überprüfung.
- <sup>133</sup> Zum Folgenden: PfADeg, Akt 204/1, Brief Denglers an das Stadtpfarramt vom 27. Juli 1887.
- <sup>134</sup> Dengler, Georg, Domvikar, bischöfl. Zeremoniar, 1839–1896.
- <sup>135</sup> PfADeg, Akt 204/1 Restaurierung Pfarrkirche. (Zu Anmerkung 135) Die in „Große Kreisstadt Deggendorf“, a. a. O., 146, vertretene Meinung, Pfahler habe die Verhandlungen eingeleitet, wird somit revidiert.
- <sup>136</sup> Ebenda.
- <sup>137</sup> Es wurde eine Firma beauftragt, zum Zweck der Beschaffung von Geldmitteln eine Lotterie durchzuführen, die einen Teil der eingezahlten Beträge wieder zur Ausschüttung brachte. Um Unregelmäßigkeiten vorzubeugen, mußten sie von den staatlichen Behörden genehmigt werden. Die Reingewinne konnten ziemlich hoch ausfallen, wie z. B. 1886 durch ein Retourlos aus Ludwigshafen, das der Kirchenstiftung 50 000 Mark einbrachte. Vgl. „Deggendorfer Donaubote“ vom 11. August 1886.
- <sup>138</sup> BAE, Akt Hochaltar.
- <sup>139</sup> Ebenda, Brief Pfahlers an Bischof v. Leonrod vom 31. Juli 1883.
- <sup>140</sup> Ebenda, Brief Pfahlers an Bischof v. Leonrod vom 16. November 1883.
- <sup>141</sup> PfADeg, Sitzungsprotokolle der Kirchenverwaltung, Dezember 1883; Ein Kauf im Jahre 1881, wie Erich Kandler in „Große Kreisstadt Deggendorf“, a. a. O., 146, beschreibt, ist aus den Sitzungsprotokollen nicht ersichtlich.
- <sup>142</sup> PfADeg, Akt 204/1, Restaurierung Pfarrkirche.
- <sup>143</sup> „Deggendorfer Donaubote“ vom 30. Mai 1882.
- <sup>144</sup> Zum Folgenden: Disentis, Blätter für Schüler und Freunde, 10. Jahrgang, Juli 1943, Heft 3, 52 und 54; schon im Frühjahr 1883 zeigte die Abtei Disentis Interesse am ebenfalls zum Verkauf stehenden Eichstätter Hochaltar, doch scheiterte ein Vertrag an den Kosten des Altares, die Disentis nicht aufbringen konnte.
- <sup>145</sup> Pommer, Josef, Wallfahrtsbüchlein mit kurzer Chronik für die Wallfahrt zur „lieben Gottesmutter in der Rose“ auf dem Geiersberg, Deggendorf 1986, 35.
- <sup>146</sup> Brunner, Johann Paul, geb. 1846, seit 1876 Kooperator in Mariä Himmelfahrt, später Pfarrer von Obertraubling und Regens des Klerikalseminars, Herausgeber des „Prediger und Katechet“, gest. 1904; Leonhard, Franz Xaver, geb. 1839, Pfarrer in Neunburg v. W., Pilsting und Deggendorf (Mai 1888–1908), päpstl. Geheimekammer, gest. 12. 5. 1913.
- <sup>147</sup> PfADeg, Sitzungsprotokolle der Kirchenverwaltung, 1888/1889
- <sup>148</sup> PfADeg, Akt 204/1, Restaurierung Pfarrkirche.
- <sup>149</sup> Trauerrede am Grabe des hochwürdigen, hochwohlgeborenen Herrn Dr. Joseph Conrad Pfahler (9. Dezember 1887), Dekans und Stadtpfarrers in Deggendorf, vieljährigen Landtagsabgeordneten, Ehrenbürgers der Stadt Deggendorf etc., gesprochen von P. Benedikt Braunmüller, Abt des Benediktinerstiftes Metten. Druck von M. Renner in Deggendorf.
- <sup>150</sup> Bilder minderer Qualität im Artikel „75 Jahre Waldbahn“ (Anmerkung 118), in der „Deggendorfer Zeitung“ vom 21. Februar 1959 (Anmerkung 120) sowie im Stadtmuseum Deggendorf.
- <sup>151</sup> PfADeg, Akt 204/2 Restaurierung Pfarrkirche, persönliche Bemerkung Pfahlers in einem Schreiben an die Regierung von Niederbayern.
- <sup>152</sup> PfADeg, Akt 143/2, Verlassenschaft des Dr. Pfahler, eröffnet am 26. Januar 1888.

- <sup>153</sup> Sie wurde 74 Jahre alt; vgl. Sterbeurkunde des Standesamtes Deggendorf.
- <sup>154</sup> PfADeg, Sitzungsprotokoll der Kirchenverwaltung vom 27. März 1888; über Josefine Pfahler konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.
- <sup>155</sup> Anna Heckl, geb. 1818, seit 1867 Witwe, Sterbejahr und -ort ist unbekannt.
- <sup>156</sup> PfADeg, Akt 204/1, Restaurierung Pfarrkirche, Bemerkung in einem Brief der Fa. Kraft an Dr. Pfahler vom 31. Oktober 1887.
- <sup>157</sup> Vgl. PfADeg, Sitzungsprotokoll der Kirchenverwaltung.
- <sup>158</sup> BZAR, Sterbematrikel der Pfarrei Mariä Himmelfahrt.
- <sup>159</sup> Ausgabe Nr. 277 (1887).
- <sup>160</sup> BZAR, Personalakt Pfahler, Brief des Kammerers Martin Strohmaier, Perasdorf, am 10. Dezember an den Bischof von Regensburg.
- <sup>161</sup> Ebenda, Sterbematrikel der Pfarrei Mariä Himmelfahrt.
- <sup>162</sup> Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der bayer. Kammer der Abgeordneten, 1887, Band I, Nr. 31; Freiherr von Ow setzt Pfahlers Zeit im Reichstag irrtümlich auf sechs Jahre (1878–1884) an.
- <sup>163</sup> „Deggendorfer Donaubote“ vom 12. Dezember 1887.
- <sup>164</sup> Trauerrede, a. a. O., 5.
- <sup>165</sup> „Deggendorfer Donaubote“, Nr. 239 vom 16. Dezember 1887.
- <sup>166</sup> Abdruck in: „Amberger Volkszeitung“ vom 12. Dezember 1887, Nr. 282.

#### Zu C

- <sup>1</sup> Hausberger/Hubensteiner, a. a. O., 304;
- <sup>2</sup> Bosl, Karl, Bayerische Geschichte, München 1971, 227 f.
- <sup>3</sup> Möckl, a. a. O., 123, Anmerkung 334.
- <sup>4</sup> Hausberger/Hubensteiner, a. a. O., 325; siehe Kap. B. II. 3 a.
- <sup>5</sup> Ebenda, 309.
- <sup>6</sup> Ebenda, 336.
- <sup>7</sup> Große Kreisstadt Deggendorf, a. a. O., 24.
- <sup>8</sup> Ebenda, 24.
- <sup>9</sup> Vgl. Rede Pfahlers am Sylvesterabend 1866.
- <sup>10</sup> Hüttl, a. a. O., 161.
- <sup>11</sup> PfADeg, Fach 23, Akt 1 a, Chronik des Bürgermeisters Bamann.
- <sup>12</sup> Die Bezeichnung „Geistlicher Rath“ bei Ries, Thomas, Entwurf zu einem Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg, S. 107, ist nicht belegbar.

#### Zu D

- <sup>1</sup> Gustav von Schlör (1820–1883), vom 1. August 1866 bis 23. August 1871 Staatsminister für Handel und öffentliche Arbeiten, hatte sich am 14. Januar 1871 für die Annahme der Versailler Verträge ausgesprochen.
- <sup>2</sup> Der Münchener Rechtsanwalt Dr. Friedrich von Schauß (1832–1893) war ein führendes Mitglied der Fortschrittspartei.
- <sup>3</sup> Anspielung auf die noch in Frankreich stehenden blauuniformierten bayerischen Truppen, denen Preußenfreundlichkeit nachgesagt wurde.
- <sup>4</sup> Ausspruch des Würzburger Rechtswissenschaftlers Prof. Dr. Carl Edel (1806–1890), ehemaliges Mitglied der Nationalversammlung; er war von 1855 an zwanzig Jahre lang in der Zweiten Kammer, zunächst als konservativer, später als sehr gemäßigt liberaler Abgeordneter tätig. Er hatte am 17. Januar 1871 die Annahme der Versailler Verträge empfohlen.
- <sup>5</sup> Der Historiker Heinrich von Treitschke (1834–1896) trat als Herausgeber der Preußischen Jahrbücher und als nationalliberaler, später fraktionsloser Reichsabgeordneter für die Schaffung eines deutschen Nationalstaates unter Preußens Führung ein.
- <sup>6</sup> Der Theologe und Herausgeber der „Augsburger Postzeitung“ Dr. Max Huttler war Mitglied der Patriotenpartei, hatte sich jedoch am 18. Januar 1871 für den Eintritt ins Deutsche Reich ausgesprochen und eine Anzahl von politischen Gesinnungsfreunden durch seine Argumentation überzeugt.
- <sup>7</sup> Im Oktober 1865 hatte sich Bismarck auf einer Reise nach Paris und Biarritz die französische Neutralität für die Auseinandersetzung mit Österreich gesichert. Am 8. April 1866 war zwischen Preußen und Italien ein auf drei Monate befristetes Militärbündnis abgeschlossen worden.

- <sup>8</sup> Der I. Präsident der Abgeordnetenversammlung war seit 1870 der Pfälzer Staatsrechtler Dr. Ludwig Weis (1813–1880).
- <sup>9</sup> Am 19. Juli 1870 hatte die Mehrzahl der Abgeordneten die vom Kriegsministerium gewünschten Heereskredite bewilligt, nachdem die Regierung erklärt hatte, Bayerns Selbständigkeit werde durch den Krieg gegen Frankreich nicht nur gewahrt, sondern sogar noch hervorgehoben.
- <sup>10</sup> Die Reichsräte hatten in ihrer 16. Sitzung am 12. Dezember 1870 auf Vorschlag ihres Ersten Präsidenten Franz Ludwig Schenk von Stauffenberg einstimmig beschlossen, zur Beratung der Versailler Verträge einen gemeinsamen Ausschuss aus den drei ständigen Ausschüssen für Gesetzgebung, Finanz- und innere Verwaltung zu bilden. Der Referent dieses besonderen Ausschusses trug der Kammer am 30. Dezember 1870 das Ergebnis der Beratungen vor und befürwortete die Annahme des Vertragswerkes. Referent dieses Ausschusses war der ehemalige Innenminister Max von Neumaier (1810–1881).
- <sup>11</sup> Dr. Joseph Neumaier, geb. am 26. Februar 1818 in Hailing, Bez. Amt Straubing, gest. am 30. Juli 1881 in Regensburg. Nach seinem Theologiestudium und seiner Priesterweihe 1841 war er in verschiedenen Pfarreien als Seelsorger tätig. Im Mai 1869 wurde er ins Regensburger Domkapitel aufgenommen und fast gleichzeitig zum Dompfarr-Vikar ernannt. Im selben Jahr sandte ihn der Wahlbezirk Landshut in die Kammer der Abgeordneten, in der er bis 1875 blieb.

*Dr. Fabel, Krossen.*